Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 85 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post Zeitungsliste Seite 422

Nr. 24. **Magdeburg, Freitag den 29. Januar 1909.** **20. Jahrgang.**

Der Weg zur Freiheit.

Keine Epoche der menschlichen Geschichte hat in den engen Raum weniger Jahrzehnte Gewaltigeres zusammengedrängt als das Zeitalter, dem die kapitalistische Produktionsweise sein Gepräge gegeben hat. „Die Bourgeoisie hat ganz andre Wunderwerke vollbracht als ägyptische Pyramiden, römische Wasserleitungen und gotische Kathedralen, sie hat ganz andre Züge ausgeführt als Völkerwanderungen und Kreuzzüge", so rühmte schon vor 60 Jahren Karl Marx den Siegeszug der modernen Technik, die unvergleichliche Umwälzung aller Lebensverhältnisse, die das Werk des emporsteigenden Kapitalismus war. Und doch erscheint alles, was vor 60 Jahren das Wunderwerk einer neuen Wirtschaft war, uns heute schon klein und ärmlich im Vergleich zu den großen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte. Was waren die Spinnereien Lancashires, an deren Beispiel Marx und Engels die Entwicklungsgesetze des Kapitalismus dargestellt haben, gegenüber den ungeheuern Riesenbetrieben, in denen heute die blinden Naturkräfte, von einer kleinen Zahl von Arbeitern beherrscht und gezügelt, der Volkswirtschaft ihre Rüstung aus Stahl und Eisen schaffen! Und wenn auch die technische Revolution nicht des ganzen Volkes Errungenschaft ist, sondern nur die Basis, auf der sich das große Gebäude der Kartelle und Unternehmerverbände, die Herrschaft der Großbanken, die Diktatur der Kapitalistenklasse aufbaut, so ist es doch dieselbe Entwicklung, die die Arbeiterklasse zum hoffnungsfrohen, siegesgewissen Kampfe zusammenschart, die mit den ausgebeuteten Klassen auch die geknechteten Nationen zu unbeugsamem Wollen, ungeahntem Können reifen läßt. Darf sich der Kapitalismus nicht seines Werkes rühmen?

Aber andrerseits hat die Menschheit die Errungenschaften furchtbar teuer erkauft. Ganze Generationen hat der Kapitalismus zertreten. Er mordet die Kinder in der rauchgeschwängerten Atmosphäre seiner Fabriken, er hat unsern Frauen das Mutterglück zu furchtbarster Qual gemacht, er läßt den Arbeitslosen auf der Landstraße verkommen, er führt alljährlich Zehntausende seiner Opfer in seine Gefängnisse. Er raubt dem Handwerker seine Selbständigkeit, er vertreibt den Bauern von der väterlichen Scholle. Er hat für alles seinen Preis, kauft alles mit barem Gelde: das Leben der Männer wie die Ehre der Frauen. Ferne Völker hat er vernichtet, fremde Länder aller Schätze beraubt, um seinen Reichtum zu mehren. Triefend vom Blut und Schweiß ungezählter Millionen, führt er die Menschheit zur Herrschaft über die Natur.

Wenn in den Zeiten der Hochkonjunktur alle Kräfte sich regen, des Kapitalismus großes Umwälzungswerk zu fördern, dann fühlt auch die Arbeiterklasse, wie die Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte auch sie emporträgt. So war es in den letzten Jahren. Die Arbeitslosigkeit war in den meisten Industriezweigen fast verschwunden. Die Gewerkschaften wuchsen in allen Ländern mächtig empor. In vielen erfolgreichen Lohnkämpfen sicherte sich die Arbeiterklasse ihren Anteil an den Früchten der schnellen Wirtschaftsentwicklung. Der wirtschaftliche Fortschritt war von dem politischen begleitet. In Rußland beugte die Revolution des Zaren Willen. Die Arbeiter Oesterreichs erstritten sich ihr Bürgerrecht im Staate. Den Völkern Ungarns ward das gleiche Stimmrecht verheißen. Hoffnungsfroh sah die Arbeiterklasse aller Länder sich dem endlichen Siege nähern.

Aber jedem Aufstieg der kapitalistischen Wirtschaft folgt ein jäher Sturz. Und wenn die Arbeiterklasse in den Jahren der Wirtschaftsblüte vor allem das Große am Kapitalismus, das Nahen ihres eignen Sieges sieht, so lernt sie in den schweren Zeiten der Krise seine verheerenden, Menschen und Völker mordenden Wirkungen kennen.

Vom Westen her kam diesmal der verheerende Sturm. Einer furchtbaren Krise in Amerika folgte die industrielle Depression in England, in Deutschland. Lange hat sich die österreichische Industrie ihrer Wirkung erwehrt. Zuerst litten nur die auf den Export angewiesenen Industrien unter den Wirkungen der Krise im Ausland. Allmählich erst wurden auch die Textilindustrie und die Maschinenindustrie inne, daß der Markt zu klein ist, die Erzeugnisse ihres schnell ausgedehnten Produktionsapparats aufzunehmen. Schließlich kann sich auch die mächtige Eisenindustrie der Wirkungen der österreichischen Krise nicht mehr erwehren. Die Zahl der Arbeitslosen steigt. Der Kampf der Gewerkschaften ist erschwert. Die Unternehmerverbände zwingen die Arbeiter zu opfervollen Abwehrkämpfen. Aus den willensschwachen Elementen der Arbeiterschaft suchen sich die Unternehmer „gelbe" Hilfstruppen zu sammeln, die den eignen Klassengenossen verräterisch in den Rücken fallen. Alle Kräfte der organisierten Arbeiterschaft müssen eingesetzt werden, um die Anschläge des Unternehmertums auf ihre Lebenshaltung abzuwehren.

Gleichzeitig schließen sich auch die politischen Parteien der besitzenden Klassen zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie zusammen. In Frankreich lassen die Radikalisten der Radikalen die Führer der Gewerkschaften verhaften. Im Deutschen Reich schließen die letzten Reste des bürgerlichen Freisinns ein Bündnis mit der Reaktion. In Rußland triumphiert der Zarismus über die Revolution. In Ungarn werden die Hoffnungen der Völker auf das gleiche Wahlrecht schmählich getäuscht. In Oesterreich bilden die bürgerlichen Parteien bald eine Koalition, deren einziger Gedanke der Kampf gegen die Sozialdemokratie ist, bald entfesseln sie wieder den nationalen Kampf, dessen Toben die Forderungen der Volksmassen übertönen soll. Und selbst das große Werk der Sozialversicherung, die Frucht des gleichen Wahlrechts, die auch die schlimmen Zeiten der Krise der Arbeiterschaft nicht entreißen können, soll hier zur Gelegenheit werden, die Arbeiterschaft auf dem ältesten und eigensten Gebiet ihrer Selbstverwaltung der Unternehmerherrschaft zu unterwerfen.

Mit der Verschärfung der Klassengegensätze im Innern fällt auch die Verschärfung der äußern Gegensätze der Staaten zusammen. Immer gefährlicher wird der Gegensatz zwischen England und dem Deutschen Reich. Im englischen Oberhaus verlangt der erste Feldherr des Reiches, daß die britischen Arbeiter neben der stärksten Flotte auch ein gewaltiges Landheer erhalten sollen. Vom deutschen Reichstag verlangen die Regierungen 500 Millionen Mark neue Steuern. Der Zarismus sucht seine blutigen Gewalttaten zu rechtfertigen, indem er im Bunde mit England [illegible] Menschen sind, gewiß nicht jede Kleinigkeit zum Anlaß sich zu [illegible] des gesamten Slawentums gegen Deutschland und Oesterreich gebärdet. Die türkische Revolution führt zu gefährlichen Konflikten auf der Balkanhalbinsel. Die Annexion Bosniens und der Herzegowina leitet ein diplomatisches Ränkespiel ein, das den Frieden ernsthaft bedroht. Die Furcht vor dem Ausbruch eines großen Krieges lähmt alle wirtschaftlichen Kräfte. Wohl protestiert die Arbeiterklasse in allen Ländern gegen Kriegsrüstung und Kriegshetze. Aber die Quertreibereien der Diplomatie mißachten den Willen der Völker.

Und doch dienen auch diese schlimmen Zeiten dem großen Entwicklungsprozeß, der die Arbeiterklasse zu ihrer Selbstbefreiung führt. Haben die glücklichen Kämpfe in der Periode der Hochkonjunktur unsre Truppe geschult und mit Siegesgewißheit erfüllt, so werben die schlimmen Zeiten der Krise neue Kämpfer.

Mit tiefer Erbitterung wird die Arbeiterklasse erfüllt, da sich wiederum auf der einen Seite die Vorräte unverkäuflicher Waren häufen, die Maschinen stillstehen, die Arbeiter ihre Arbeitsstelle verlieren, während auf der andern Seite Tausende gesunder Nahrung, warmer Kleidung, menschenwürdiger Wohnung entbehren. Während die Besitzenden in diesen schlimmen Zeiten Jubelstimmung heucheln, erkennen Tausende Proletarier den allseitigen Gegensatz, in dem ihre Klasse zur kapitalistischen Gesellschaft, zum Klassenstaat und zu den bürgerlichen Parteien steht. Wenn irgend etwas die Kriegsgefahr zu bannen vermag, ist es die Furcht der Herrschenden vor der steigenden Erbitterung der proletarischen Massen. Auch die verantwortlichen Leiter der Staaten wissen sehr wohl, daß jeder kriegerischen Verwicklung gewaltige innere Umwälzungen folgen würden. Das Beispiel der Kommune, die dem Deutsch-Französischen, das Beispiel der Revolution, die dem Russisch-Japanischen Kriege gefolgt ist, lehrt, daß der kapitalistische Staat nur noch einmal gegen den Willen der Volksmassen das Schwert ziehen wird.

So dienen nicht minder als die erfolgreichen Kämpfe der Hochkonjunktur auch die schweren Leiden und ernsten Sorgen der Krise dem großen Kampfe des Proletariats. Der ewige Wechsel von Prosperität und Depression ist der kapitalistischen Gesellschaft ehernes Gesetz; und mit jeder Phase des industriellen Zyklus ändert sich auch das Bild des proletarischen Kampfes. Aber aus der Siegesfreude der Hochkonjunktur wie aus der Erbitterung der Krisenzeiten schöpft die kämpfende Arbeiterklasse neue Kraft. Auch die Zeiten des Leidens und der Sorge, die das unbarmherzige Getriebe der kapitalistischen Wirtschaft der Arbeiterklasse immer wieder auferlegt, liegen auf dem Wege zur Eroberung der Staatsgewalt und zur Umwälzung des Gesellschaftsgebäudes, auf dem Wege zur Freiheit. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 28. Januar 1909.

Aussichten.

Die Vorgänge, die sich am Sonntag, Montag und Dienstag auf den Straßen Berlins und im preußischen Abgeordnetenhaus abspielten, geben der bürgerlichen Presse Anlaß zu allerlei Betrachtungen, die je nach dem politischen Standpunkt des Betrachters verschieden ausfallen, aber doch alle in der Ueberzeugung von der Unaufhaltbarkeit einer preußischen Wahlreform übereinstimmen. In der konservativen Presse wird diese Ueberzeugung allerdings nicht offen ausgesprochen, aber auch hier kann man sie wenigstens zwischen den Zeilen lesen, in denen nichts von Freude und Zufriedenheit über den jüngst errungenen parlamentarischen „Sieg" geschrieben steht. In dem nichtkonservativen Teile der bürgerlichen Presse wird vielfach übersehen, daß das entscheidende Moment der letzten Wahlrechtsdebatte nicht in dem zufälligen Abstimmungsresultat, sondern in der Erklärung der Konservativen zu suchen ist.

Die Regierung hat durch den feierlichen Akt der Thronrede die Reformierung des preußischen Wahlrechts für „eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart" erklärt. Die Junker erklären jetzt, daß diese wichtigste Aufgabe der Gegenwart für den preußischen König und seine Regierung nicht mehr existieren darf, wenn sie sich nicht verschiedenen Unannehmlichkeiten aussetzen wollen. Würde sich jetzt die Regierung hinter die ergebnislosen Abstimmungen des Abgeordnetenhauses verschanzen, und ihre Zanderpolitik mit dem Hinweis darauf zu entschuldigen suchen, daß sich ja auch der Reformwille des Parlaments zu keinem bestimmten Beschluß hätte verdichten können, so wird ihr die Erklärung der Junker entgegengehalten werden dürfen, die sie zur schleunigen Einbringung einer Reformvorlage zwingt, wenn sie nicht als willenlose Sklavin einer terroristischen Minderheit erscheinen will.

Die Regierung hat früher einmal das große Wort ausgesprochen, daß sie sich keine Wahlreform werde abtrotzen lassen. Diese Erklärung haben, wie die Geschichte lehrt, alle wahlrechtsfeindlichen Regierungen bisher abgegeben, und alle haben sich damit unsterblich blamiert. Denn eine Forderung, hinter der ein klarbewußter energischer Volkswille steht, wird sich immer gegenüber allen reaktionären Quertreibereien siegreich erweisen. Auch in Preußen war der Weg der Zugeständnisse bereits beschritten. Noch im Jahre 1901 hieß das Dreiklassensystem im Munde der preußischen Regierung das „beste Wahlsystem der Welt". Heute ist seine Ersetzung durch ein andres System „die wichtigste Aufgabe der Gegenwart".

Nachdem sich aber die Regierung von der Volksströmung ein Stückchen, wenn auch nur ein kleines, nach vorwärts halte schieben lassen, stellt sich ihr jetzt das Junkertum in den Weg, um sie mit der Faust zurückzustoßen. Und seitdem das geschehen ist, sind dreimal 24 Stunden verflossen, ohne daß die Regierung den Mut zu einer geharnischten Gegenerklärung gefunden hat, die ihre Autorität vor der Oeffentlichkeit wiederherstellt.

Hätte man sich nicht längst das Staunen über gewisse Dinge abgewöhnt, so müßte man sich darüber wundern, daß die blockliberale Presse nicht schon längst die Abgabe einer solchen Regierungserklärung kategorisch verlangt hat, einer Erklärung, in der festgestellt wird, daß die Regierung tatsächlich an den „bewährten Grundlagen" des Dreiklassenwahlrechts zu rütteln gedenkt und sich durch Drohungen der Junker von der Erfüllung ihrer Pflichten nicht abhalten läßt. Die Liberalen hätten allen Grund, endlich einmal den Mund aufzutun und zu bestätigen, was ohnehin alle Welt schon weiß, daß ihnen Fürst Bülow schon im Sommer 1907 die Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts in Aussicht gestellt hat. Wenn die Junker nicht schon damals in die Opposition gingen — sie waren natürlich über die politischen Unterhaltungen von Norderney genau unterrichtet —, so kann man nach ihrer neusten Erklärung nur annehmen, daß sie die damaligen Versprechungen des Reichskanzlers als leeres Gerede oder auch als schwindelhafte Vorspieglungen nahmen, durch die die Liberalen vorsätzlich getäuscht werden sollten. Die Nichtbeachtung, die jener Vorgang bei den Konservativen gefunden hat, ist für den Fürsten Bülow ebensowenig schmeichelhaft wie die plumpen Einschüchterungsversuche, durch die man ihn etzt zurückzuscheuchen versucht. Nicht bloß die Sozialdemokratie, auch der Reichskanzler und Ministerpräsident ist nach den in Junkerkreisen geltenden Auffassungen bloß Objekt der konservativen Alleinherrschaft.

Wenn bei einem so verfahrenen Zustande der Wahlrechtsangelegenheiten dennoch überall die Einsicht von der

Unhaltbarkeit des Dreiklassenwahlrechts durchbricht, so kann das nur, obgleich es natürlich nirgends eingestanden wird, auf die hohe Schätzung zurückzuführen sein, welche die sozialdemokratische Wahlrechtsbewegung trotz aller öffentlichen Schmähungen der bürgerlichen Presse in den Berechnungen der Politiker erfährt. Die bürgerliche Presse verfügt, von wenigen Ausnahmen abgesehen, zur Beurteilung sozialdemokratischer Straßendemonstrationen nur über vier oder fünf Redewendungen. Hat es der Polizei gefallen, einzuhauen, so liest man von „Exzessen des Mob", die von den Organen der Staatsgewalt unterdrückt worden seien; hat sich aber im Gegenteil die Polizei ebenso vernünftig benommen wie die organisierten Arbeiter, dann wird von „kindischen Demonstrationen" geredet, und über die Arbeiter, die mit ihrer Persönlichkeit für ihre Ueberzeugung einstehen, wird all der „überlegene Humor" ausgegossen, der einem feigen, überzeugungslosen Schmock zur Verfügung steht. Auf alle Fälle muß man aber darauf gefaßt sein, der blöden Redensart zu begegnen von dem „überflüssigen Radau, der der guten Sache eher schadet als nützt". Wie stände es um die „gute Sache", wenn sie beim Freisinn und beim Zentrum wohlbewahrt läge, ohne „sozialdemokratischen Radau"?!

Das Geschimpfe der wohlerzogenen Presse über Straßendemonstrationen beweist nur immer aufs neue, daß dieses drastische Agitationsmittel sehr lebhafte Wirkungen hervorruft, die sich zunächst in einem heftigen Geschrei der Wohlanständigen äußern. Aber wer schreit, der zeigt wenigstens, daß er nicht mehr schläft, und aufzurütteln war die Absicht. —

Deutschland in der Türkei.

Nach dem Siege der türkischen Revolution glaubte Fürst Bülow die Fehler der deutschen Politik gegenüber der Türkei durch eine nach seiner Meinung schmeichelhafte Charakteristik der jungtürkischen Führer wieder gutmachen zu können. Er schilderte die Jungtürken als Hurrapatrioten preußischen Schlages, die mit Revolutionären andrer Länder nicht zu vergleichen seien. Die Jungtürken haben darüber seine Schmorrer- und Verschwörerrede nicht vergessen, hatten sie doch durch das offizielle Deutschland vor ihrem Erfolg kaum eine andre Behandlung erfahren als die russischen Freiheitskämpfer. Daß die Jungtürken für die Bülowsche Diplomatie nicht empfänglich sind, wird inzwischen auch der deutschen Regierung nicht entgangen sein.

Ueber die wirtschaftlichen Folgen des Verhaltens Deutschlands vor der Revolution gibt ein von der Handelszeitung des „Berliner Tageblatts" veröffentlichter Bericht aus Konstantinopel bemerkenswerte Aufschlüsse. Der Berichterstatter schildert den Verlauf des Boykotts gegen österreichische Waren, der besonders dem englischen Handel zugute gekommen sei, und fährt dann fort: „Sicher hat dazu viel mit beigetragen, daß die Jungtürken, die sich in ihren politischen Aktionen auf England stützen, auch in wirtschaftlichen Fragen zu dem Inselreiche hinneigen. Dagegen [illegible] die zahlreichen politischen [illegible] land in der Türkei etwas in den Hintergrund gedrängt worden, weil die Tatsache, daß die deutsche Regierung die gestürzten Machthaber am Bosporus sehr häufig gestützt hat, von der Gegenpartei und den Monturcomen weidlich gegen den deutschen Handel ausgenutzt worden war. Zum Teil daher kommt es, daß auch der deutsche Export nach der Türkei keinen Nutzen aus dem Verfall der österreichischen Waren gezogen hat, und daß der Löwenanteil an der Beute England zufallen konnte." Daß England seine durch die politische Haltung geförderten wirtschaftlichen Interessen in der Türkei nach Kräften wahrnimmt, zeigt sich an der Gründung einer englisch-türkischen Bank, die auf Betreiben Sir Ernest Cassels, des Vorkämpfers des englischen Einflusses in der Türkei, erfolgte. In dem schon erwähnten Bericht wird diese Gründung mit der Errichtung einer Filiale der Deutschen Bank in Zusammenhang gebracht. Die Engländer wollen dem Verfall der Deutschen Bank, die finanzielle Vermittlungstätigkeit in der Türkei auszudehnen, entgegentreten. Bei der gegenwärtigen Intimität zwischen der englischen und der türkischen Regierung, bemerkt der Berichterstatter zum Schlusse, ist es auch nicht ausgeschlossen, daß dies gelingen wird, und daß die englisch-türkischen Handelsbeziehungen in Zukunft für noch enger gehalten werden.

So schreitet die glorreiche deutsche Auslandspolitik von Mißerfolg zu Mißerfolg. Wäre die deutsche Bourgeoisie nicht politisch entmannt, so würde sie die Vertreter dieser ihre Interessen schwer schädigenden Politik längst in die Wüste gejagt haben. —

Wahlrechtsdemonstrationen im Reichsland.

In den bevorstehenden Wahlrechtsdemonstrationen in Elsaß-Lothringen wird aus Mülhausen i. E. geschrieben: Die Angst vor der Wahlrechtsdemonstration saß im sozialdemokratischen Gemeinderat der Stadt Mülhausen i. E. so fest, daß der Gemeinderat seine eigenen bonapartistischen Grundsätze desavouierte. Der Sozialdemokratische Verein hatte zum Zweck einer Wahlrechtsversammlung unter freiem Himmel unter andern auch um Ueberlassung der Ueberdeckungsfläche des die Stadt durchfließenden Ill-Doppelkanals nachgesucht. Diese Kanaldecke war im November vorigen Jahres dem öffentlichen Verkehr übergeben worden, nachdem ihre Tragfähigkeit durch verschiedene Belastungsproben dimensioniert konstatiert worden war, u. a. durch eine Auflast von 850 Kilogramm pro Quadratmeter auf einem 95 Meter langen und 3 Meter breiten Feld in der Mitte der Kanaldecke, das heißt mit dem ungefähren Gewicht von 10 Eisenbahnwaggons oder 7 Tanzwalzen, welche Last 2 Stunden liegenblieb. Das Ergebnis dieser Proben war derart zufriedenstellend, daß das städtische Bauamt erklärte, der Widerstand der Auflastdecke sei „ein erheblich größerer, als er normalerweise verlangt werden darf", die Kanaldecke sei daher „durchaus betriebssicher" und könne dem öffentlichen Verkehr anstandslos übergeben werden.

Jetzt, angesichts des sozialdemokratischen Antrags auf Abhaltung einer Versammlung unter freiem Himmel auf diesem weiten Platze hielt der Bürgermeister — mit Zustimmung des Gemeinderats — es für geboten, der Polizeibehörde mitzuteilen, die Kanaldecke sei zwar für den Fußgängerverkehr eröffnet, nicht jedoch für den Fuhrwerksverkehr und „Truppenbewegungen" — worauf die Polizei die Genehmigung für die Versammlung verweigert hat. Eine Versammlung sozialdemokratischer Wahlrechtsdemonstranten wird hier also bereits behandelt wie ein Truppenaufmarsch mit schwerster Artillerie.

Nicht ganz so angsterfüllt wie die tapfern Demokraten, Liberalen und Zentrümler im Gemeinderat der elsässischen Fabrikstadt scheint indessen die Landesregierung in Straßburg zu sein, denn diese hat dem weitern Antrag des Sozialdemokratischen Vereins und des Gewerkschaftskartells in Mülhausen auf Genehmigung eines öffentlichen Umzugs durch die Straßen der Stadt am 7. Februar zum Zwecke der Demonstration für das allgemeine Wahlrecht stattgegeben.

Das ist die erste polizeiliche Genehmigung dieser Art in Elsaß-Lothringen. Ueber die zu benutzenden Straßen und Plätze, unter denen sich auch der Rathausplatz befindet, ist eine Verständigung mit der Polizeidirektion bereits erfolgt. —

Gerste für Kaffee.

Die „Deutsche Tageszeitung" hatte bereits vor einiger Zeit eine Erhöhung des Kaffeezolls vorgeschlagen mit der Motivierung, daß der Kaffee ein Luxusgetränk sei, dessen schädigende Wirkung von den Aerzten anerkannt wurde. Das agrarische Blatt wies darauf hin, daß es Ersatzgetränke gäbe, dabei mag ihm der aus Gerste hergestellte Malzkaffee vorgeschwebt haben. Wenn deshalb die „Deutsche Tageszeitung" für eine Erhöhung des Kaffeezolls, der heute schon 20 Pf. pro Pfund beträgt, Propaganda macht, so wird dabei der Zweck verfolgt, den Konsum an Gerste zu heben, und dadurch den Agrariern einen höheren Preis zu verschaffen. Dem Vorschlag, den Kaffeezoll zu erhöhen, hat sich nun auch die freisinnige „Weser-Zeitung" angeschlossen, und auch in einer von dem freisinnigen Abgeordneten Müller (Sagan) herausgegebenen kleinen Schrift wird der Kaffeezoll andern Steuern gegenüber als das kleinere Uebel bezeichnet. —

Der Landrat im Kirchengebet.

In einer hannoverschen Kircheninspektion ereignete sich vor einiger Zeit der merkwürdige Fall, daß der Tod des Landrats den Gemeindemitgliedern von der Kanzel herab mitgeteilt wurde, wobei sich eine Fürbitte für den Verstorbenen anschloß, ähnlich wie bei Angehörigen aus Fürstenhäusern. In der „Kirchlichen Gegenwart" knüpft der liberale Pastor Grethen in Hetlingen bei Harsefeld an diesen Fall folgende Betrachtungen:

In einer Inspektion ist der Landrat und weltliche Kirchenkommissar gestorben. Solch ein trauriges Ereignis wird den Gemeinden natürlich auf alle Weise bekannt, durch die Gemeindevorsteher, durch die Krieger-, Schützen- und Feuerlöschvereine, durch den Superintendenten wird der Pfarrern wahr- [illegible] angezeigt. Gut, es war zwar überflüssig und mehr Sache der Familie; aber es läßt sich nichts gegen solche Anzeigen sagen. Wenige Tage später erhalten die Pfarrämter noch eine besondere amtliche Zuschrift, in welcher den Geistlichen anheimgegeben wird, am folgenden Sonntag das Ableben des Landrats von der Kanzel anzukündigen und eine entsprechende Fürbitte und Danksagung in das allgemeine Kirchengebet aufzunehmen. Nach altem Herkommen werden von der Kanzel ja nicht nur die traurigen, sondern auch die erfreulichen Ereignisse der regierenden Häuser bekanntgemacht. Es wurde sich also empfehlen, auch bei Todesfällen der Familie des weltlichen Kirchenkommissars zu gedenken, und zwar wie bei Geburtsfällen vor und nach der Geburt. Die Formel im allgemeinen Kirchengebet könnte so ähnlich lauten, wie sie bisher im kirchlichen Amtsblatt für die Ereignisse im königlichen Hause anbefohlen ist. Will die Arme Superintendent als politische Kirchenkommissarin diese Ehren auch haben, so möge man sie ihr gewähren. Weitere Vorschläge, etwa auch die Gendarmen als Kirchenaufsichtsbeamte, die Vorsitzenden der Kriegervereine als politische Aufsichtsbeamte versammelnden Volkes mit ins Gebet zu nehmen, lassen sich erwägen. Jedenfalls sind hier neue Bahnen gewiesen.

Die Betrachtungen des liberalen Pastors sind selbstverständlich ironisch gemeint. Sie eröffnen aber auch eine wirkliche und tatsächliche Perspektive, wohin das Treiben des Christentums führt, wenn es zum Staatschristentum verurteilt ist. Denkende Menschen haben sich — auch wenn sie unserhalb gläubig im kirchlichen Sinne des Wortes sind — von diesem Staatschristentum des Landrats längst abgewendet. —

Arbeiterbewegung in Bosnien.

Von den großen politischen Umwälzungen in der Türkei ist die allgemeine Aufmerksamkeit wieder mehr denn je auf den Balkan gerichtet; alle wirklichen oder sogenannten Staatsmänner der westeuropäischen Staaten und alle politischen Parteien verfolgen mit gespanntestem Interesse die Entwicklung in den Balkanländern.

In den letzten Tagen des Dezembers fand in Sarajevo, der Hauptstadt der nunmehr Beute-Provinz der österreichischen Monarchie, eine große Volksversammlung der bosnischen Sozialdemokratie statt. Die Referenten erläuterten in der Landessprache und in deutscher Sprache das sozialistische Programm. Das war aber bei weitem nicht die erste Aeußerung einer proletarischen Bewegung. Schon im Jahre 1906 hat die bosnische Arbeiterschaft einen gut organisierten Generalstreik durchgeführt und dabei den Zehnstundentag für eine ganze Reihe von Industrien, in denen sie bisher, wie zum Beispiel in den Ziegeleien, 14, 15 und 16 Stunden gearbeitet wurde.

Kaum der Situation begann auch sofort die Industrialisierung des Landes durch österreichische Kapitalisten, die hier billige Arbeitskräfte suchten und fanden. Aber für die qualifizierte Arbeit konnte man die einheimischen Arbeiter nicht gebrauchen, man mußte „Schwaben" einführen — deutschösterreichische Arbeiter. Diese brachten aber auch den Sozialismus mit. Sie fühlten sich den einheimischen Arbeitern gegenüber nicht als die Eroberer auf, sie kamen als Kameraden, als Leidensgefährten und Lehrer. Sie verdienten mehr Geld und hatten höhere Bedürfnisse und gaben so den armen rückständigen Bosniaken den besten Anschauungsunterricht.

Bosnien zählt mit der Herzegowina 51 110 Quadratkilometer und rund 1½ Millionen Einwohner. Davon sind 38,88 Prozent Mohammedaner, 42,75 Prozent griechisch-orientalische, 19,9 Prozent römisch-katholische Christen, meist serbische Bosniaken. Hauptbeschäftigung ist Feld- und Obstbau sowie Viehzucht. Nach dem letzten Bericht gab es 1906 in diesen Ländern noch rund 6000 Kmetenwirtschaften, das heißt solche Bauernwirtschaften, deren Grund nicht den Bebauern, sondern dem Herrn, dem zumeist türkischen „Aga" gehört, dem der Bauer, Erbpächter, auf Grund des Kmetenrechts, die „Tretina", ein Drittel der Ernte abzuführen hat. Der Bauer Bosniens befindet sich also in einem drückenden Abhängigkeitsverhältnis. Erpressung mit Assistenz der politischen Behörden, Spionage und verschiedene Hinterlistigkeiten seitens der Agas, heimliche Betrügereien seitens der Kmeten — das sind die charakteristischen Züge des bosnischen Dorflebens.

Die Agrarfrage ist es denn auch, die der Sozialdemokratie die Aussicht eröffnet, binnen kurzem die wichtigste und stärkste Volkspartei des Landes zu werden. Die Grundbesitzer sind, wie schon erwähnt, fast ausnahmslos Muselmänner, die serbischen und kroatischen Pächter ihre Ausbeutungsobjekte. Wenden diese sich gegen ihre Unterdrücker, so werden jene stets auch die besitzlosen Mohammedaner auf ihrer Seite finden, da die Gegnerschaft von konfessionellem und nationalem Beigeschmack kaum frei zu halten ist. Das letztere kann nur der sozialistischen Aufklärung gelingen, nur der Sozialismus vermag die Besitzlosen und Ausgebeuteten aller Nationen und Konfessionen zusammenzuführen, ihre Solidarität zu wecken und zu fördern. Und in der Tat gibt es heute in Sarajevo, Mostar, Zenica, überhaupt fast in allen Städten des Landes schon recht ansehnliche Parteiorganisationen, die viele Muselmänner zu ihren Mitgliedern zählen. In der obenerwähnten Versammlung wurde das sozialistische Programm beraten, das dem der andern sozialistischen Parteien entspricht, aber in einigen Punkten auch auf die besondern Verhältnisse des Landes Bezug nimmt. So heißt es zum Beispiel in bezug auf die Agrarfrage:

„Die sozialdemokratische Partei tritt deshalb ein für die Beseitigung des Pächterwesens und für die staatliche Förderung aller Mittel, durch welche der kleinbäuerlichen Wirtschaft die Vorteile des Großbetriebs zugewendet werden, bis die Bauern sich selbst zu rationellen Betriebsgenossenschaften vereinigen, welche schließlich und endlich zu gesellschaftlichem Eigentum und zur gesellschaftlichen Produktion führen werden."

Aber auch die Industrie macht in Bosnien ganz bedeutende Fortschritte, und unter den in den industriellen Betrieben beschäftigten Arbeitern überwiegt das einheimische Element. Die 6000 Arbeiter der großen Sägewerke von Zavidivic, zum größten Teil organisiert, sind fast alle Bosnier. Die Tabakfabrik von Sarajevo und die dortige Teppichweberei sind [illegible] obgleich dort nur fast einheimische [illegible] und überdies zur Hälfte Frauen beschäftigt sind.

Die gegenwärtige Situation gibt unsern Parteigenossen Gelegenheit mehr als genug zu energischer politischer Tätigkeit. Die erfolgreiche revolutionäre Bewegung in der Türkei drängt zu Vergleichen. Unter osmanischem Regiment wollten die Bosnier schon eine parlamentarische Vertretung haben, die österreichische Regierung tüftelt zurzeit, wie sie ein Wahlrecht für den bosnischen Landtag schaffen könne, das den untern Bevölkerungsschichten nicht allzuviel Zugeständnisse bringt. — Nicht weniger fordern die sonstigen Zustände zur Kritik heraus, und die bosnische Sozialdemokratie macht davon reichlich Gebrauch.

So gut es Arbeit genug für die Vorkämpfer des Sozialismus: Aufklärung zu verbreiten auf politischem und kulturellem Gebiet, Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung. Und die Anfänge sind vielversprechend. —

Balkanwolken.

Während die Türkei, wie es scheint, mit dem großen Oesterreich-Ungarn über die Entschädigung für Bosnien bald einig sein wird, will die Schwierigkeit, die Bulgarien bereitet, sich nicht so leicht beheben lassen. Vielmehr wird sowohl auf bulgarischer wie auf türkischer Seite die Rüstung zum Kriege mit aller Kraft fortgesetzt, ein Truppenteil nach dem andern an die Grenze geschickt und daneben eine Friedensrede nach der andern gehalten.

In Stara Zagora hielt der bulgarische General Welischew nach einem Gottesdienst für die an die Grenze abmarschierenden Soldaten folgende Ansprache an die Soldaten: „Euch ist die Ehre zugefallen, als erste gegen den Feind zu marschieren. Werdet Ihr mit ihm handgemein, so schlaget Euch tapfer wie die Spartaner, bis Euch Verstärkungen zu Hilfe kommen." Ein Bürgerausschuß will für die Familien der im Felde stehenden Soldaten sorgen.

Aus Mirdschali, dem türkischen Posten im Rhodopegebirge an der Westgrenze des Pschdrewo-(Fünf-Höhen-)Gebiets, kommt die Meldung, daß der dortige Posten von 200 auf 3000 Mann verstärkt worden ist; außerdem sorgt die türkische Heeresverwaltung für weitere Quartiere in dem umliegenden Dörfern. Diese Truppenverstärkungen auf der türkischen Seite sind angeblich nur Vorsichtsmaßregeln, die keinen aggressiven Zweck erkennen lassen. In der türkischen Deputiertenkammer haben mehrere Abgeordnete nach der Verlesung eines Begrüßungstelegramms, das die beiden Präsidenten der französischen Friedensliga an sie abgeschickt hatten, die friedlichen Absichten des osmanischen Volkes lebhaft beteuert.

Die Gefahr, daß plötzlich ein Krieg zwischen Türken und Bulgaren ausbricht, ist keineswegs behoben. Zwar wird offiziell noch weiter verhandelt über eine bulgarische Entschädigung für die Wegnahme Rumeliens, man kann sich aber über die Höhe nicht einigen. Die Türkei fordert 150 Millionen Frank und eine „Grenzregulierung", während Bulgarien nur 80 Millionen bietet, aber will von einer Grenzregulierung nichts wissen. —

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 24. Magdeburg, Freitag den 29. Januar 1909. 20. Jahrgang.

Achtung, Dienstboten und Landarbeiter!

Dienstboten und Landarbeiter stehen rechtlich tief unter den Industriearbeitern. Die Bestimmungen der Gesindeordnungen sowie die verschiedenen landesgesetzlichen Ausnahmebestimmungen spiegeln die Rechtlosigkeit wider. Mitten im modernen bürgerlichen Leben gelten für sie noch Gesetze, die in einer weit hinter uns liegenden Wirtschafts- und Rechtsperiode entstanden sind. So fehlt zum Beispiel den Dienstboten sowie den meisten ländlichen Arbeitern und Arbeiterinnen das Streikrecht, also die Waffe, mit deren Hilfe es ihnen möglich wäre, sich einen höhern Lohn, kürzere Arbeitszeit, kurzum bessere Arbeitsbedingungen zu erringen. Für die Dienstboten steht außerdem auf den Kontraktbruch noch Strafe, Geld- oder Haftstrafe, abgesehen von dem Schadenersatz, den sie der Herrschaft zu leisten haben. In den alten preußischen Provinzen können die Dienstboten sogar zur Rückkehr an die Arbeit gezwungen werden, sofern die Kündigungsfrist nicht innegehalten wird. Bestimmungen, die in einer Sklavenhalterordnung weit eher passen würden, denn in einem modernen Rechtsstaat.

Zu diesen gesetzlichen Bestimmungen, die gleich wie Ketten die Dienstboten und Landarbeiter fesseln, fügen diese selbst, in ihrer Unwissenheit, noch neue Fesseln hinzu, indem sie langfristige Arbeits- oder Dienstverträge abschließen oder indem sie gar keine Kündigungsfristen vereinbaren und damit stillschweigend die in den Gesindeordnungen vorgesehenen Kündigungsfristen anerkennen. Für die ländlichen Dienstboten gilt in solchen Fällen der Dienstvertrag in der Regel 1 oder mindestens ½ Jahr, mit ¼jähriger Kündigungsfrist. Auch einige städtische Gesindeordnungen enthalten dieselben Bestimmungen, die in Kraft treten, sofern nicht ausdrücklich etwas andres vereinbart wird.

Alle Dienstboten sollten deshalb ausdrücklich die Kündigungsfristen vereinbaren, die sie wünschen, immer aber recht kurze Fristen, von 14 Tagen oder vier Wochen. Am besten ist es schon, daß sie bei Annahme einer neuen Stelle diese Vereinbarungen schriftlich abmachen mit der Herrschaft, also einen richtigen Dienstvertrag abschließen. In diesem Vertrag kann zum Beispiel festgelegt werden, welche Arbeiten der Dienstbote übernimmt, welcher Lohn vereinbart ist, daß der Lohn monatlich zu zahlen ist und daß die Kündigungsfrist 14 Tage oder 4 Wochen beträgt, für die Dienstboten wie für die Herrschaften. Daß im übrigen die §§ 611—630 des Bürgerlichen Gesetzbuchs für das Dienstverhältnis maßgebend sind. — Im Interesse der Landarbeiter liegt es, daß sie ebenso verfahren und nicht durch jährliche Kontrakte mit langen Kündigungsfristen sich selbst in die Sklaverei begeben.

Freilich wird bei manchen Landarbeitern, namentlich bei verheirateten, die Not es sein, die sie zwingt, solche Kontrakte abzuschließen. Denn die Arbeitgeber wünschen natürlich „ihre" Arbeiter möglichst fest an der Strippe zu halten. Bei den Landarbeitern wird deshalb schon ziemlich viel Mut und Energie dazu gehören, wollen sie mit den jährlichen Kontrakten und langen Kündigungsfristen aufräumen.

Ganz anders bei den Dienstboten, vor allem bei den ländlichen Dienstboten.

Die Dienstboten sind ledig, also beweglicher und unabhängiger. Sie können, weil allein, ohne Familienangehörige, leichter die Stelle wechseln, leichter weiterziehen, falls sie sich mit einer Herrschaft nicht einigen.

Zudem sind die Dienstboten, städtische und ländliche, sehr knapp. Ihren Wünschen und Forderungen kommen die Herrschaften schon eher entgegen, das heißt wenn sie vor Annahme und Antritt des Dienstes geäußert und erhoben werden.

Ist aber die Kündigungsfrist eine kurze, so kann der Dienst leichter gewechselt werden, falls der Dienstbote sich nicht wohl in denselben fühlt. 4 Wochen oder 14 Tage erträgt jemand schon leichter eine schlechte Kost, schlechte Behausung, schlechte Behandlung, findet er sich schon leichter mit dem Zuviel oder der unangenehmen Art der Arbeit ab, ohne daß er in Verzweiflung dem Dienste zu entlaufen braucht, seinen Lohn einbüßt und noch Strafe obendrein zu zahlen hat.

Ja noch mehr. Weiß die Herrschaft, daß in 14 Tagen oder 4 Wochen nach erfolgter Kündigung der Dienstbote gehen kann, sofern ihm sein Recht nicht wird, sofern er schlechte, ungenügende Kost erhält, eine unfreundliche, grobe Behandlung erfährt usw., so wird sie sich schon ein wenig danach einrichten, sie wird ihre Dienstboten schon besser behandeln und beköstigen als dies eventuell geschehen würde, falls lange Kündigungsfristen diese gefesselt halten.

Kurze Kündigungsfristen geben somit den Dienstboten das Gefühl der Beruhigung, der Sicherheit, falls der Dienst schlecht, die Verhältnisse unerträglich sind.

Kurze Kündigungsfristen sind aber auch ein Erziehungsmittel für Herrschaften, die im andern Falle vielleicht nur das Arbeitstier in ihrem Dienstboten sehen, aber nicht den denkenden, fühlenden Menschen.

Kurze Kündigungsfristen brauchen deshalb doch nicht zum häufigen Stellenwechsel zu führen. Im Gegenteil. Halten beide, Dienstbote und Herrschaft, sich immer gegenwärtig, daß in 4 Wochen der geschlossene Kontrakt gelöst werden kann, so werden sie, wenn sonst sie keine unverträglichen Menschen sind, gewiß nicht jede Kleinigkeit zum Anlaß nehmen, um mit der Kündigung zu drohen oder diese auszusprechen. Ist jedoch das Verhältnis ein unleidliches geworden, dann liegt es vor allem im Interesse der Dienstboten, daß diesem so schnell als möglich ein Ende gemacht wird. Deshalb: Dienstboten, vereinbart stets kurze Kündigungsfristen! —

An all den Orten, wo bereits Dienstbotenvereine bestehen, ist es eine wichtige Aufgabe dieser Vereine, im Interesse ihrer Mitglieder, im obigen Sinne bei Abschließung von Dienstverträgen zu wirken. Wo keine Vereine existieren, werden die Arbeitersekretäre sehr gern bereit sein, den Dienstboten helfend zur Seite zu stehen.

Aufgabe unsrer Genossen und Genossinnen ist es, die Dienstboten, die doch auch Arbeiterkinder sind, darauf zu verweisen, daß sie es in der Hand haben, durch Vereinbarungen mit den Herrschaften ihre Ketten, die das Gesetz geschmiedet, ein wenig zu lockern.

Sache der Gesamtarbeiterbewegung — an der sich in steigendem Maß auch die Dienstboten beteiligen — ist es, diese Ketten zu brechen durch Beseitigung der Gesindeordnungen und landesgesetzlichen Ausnahmebestimmungen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

g. **Böttcherbewegung.** In Nürnberg ist eine Bewegung der in den Faßwerkstätten beschäftigten Arbeiter ausgebrochen. Bei dem gegenwärtigen Ablauf des Tarifs wurde ein neuer, etwas verbesserter Tarifentwurf eingereicht. Da die organisierten Unternehmer jedes Zugeständnis ablehnten, wurde die Kündigung eingereicht. —

g. **In Würzburg** haben die Schneider den Tarif gekündigt. Es wird eine den veränderten Verhältnissen entsprechende Erhöhung der Lohnsätze verlangt. Die Forderungen werden von der freien und von der christlichen Schneiderorganisation gemeinsam vertreten. —

Von der Krise. Die Flensburger Schiffbaugesellschaft hat am 25. und 26. Januar reichlich 100 Arbeiter, meistens Nieter und Vorhalter, entlassen. Der Grund hierfür ist in dem gänzlichen Mangel an Aufträgen zu suchen. Die Postverwaltung bemüht sich, die schon vorhandene ungeheure Zahl der Arbeitslosen in Flensburg zu vergrößern. Es wurden heute sieben Telegraphenarbeiter entlassen, andre sollen folgen. Arbeit soll genug vorhanden sein, doch fehlen angeblich die nötigen Geldmittel. Recht schlimm sieht es für die Seeleute aus. Die Reeder ziehen fast alle Schiffe nach dem Heimathafen und lassen auflegen; die Besatzungen werden abgemustert. Gegenwärtig liegen reichlich 40 Handelsdampfer im Flensburger Hafen, während sonst nur 7—8 Dampfer im Winterlager waren. — In der Glasfabrik Schauenstein bei Oberkirchen im Kreise Minteln wurde am Sonnabend wieder 30 Arbeitern gekündigt. Es sind alles ansässige Leute. Mit den vorige Woche gekündigten Arbeitern beträgt die Zahl jetzt 120. Da viele Millionen Flaschen lagern und der Absatz schlecht ist, sollen noch weitere Kündigungen erfolgen. —

Eine Arbeitslosenzählung nahm das Gewerkschaftskartell in Görlitz auf eigne Kosten vor, da der Magistrat jede Beihilfe abgelehnt hatte. Die Zähler gingen von Haus zu Haus und ermittelten 882 Arbeitslose. 627 davon sind verheiratet und haben insgesamt 887 Kinder unter 14 Jahren zu erhalten. Der Magistrat beschäftigt 40—50 Arbeitslose, die aber als solche nicht mitgezählt sind, mit Erdarbeiten bei einem Stundenlohn von 22 Pfg. Der ortsübliche Stundenlohn für diese Arbeiten beträgt 28—30 Pfg. Außer den Arbeitslosen gibt es hier noch sehr viele Arbeiter, die unter stark reduzierter Arbeitszeit arbeiten. Nach Angaben des Metallarbeiterverbandes betrifft das 1000 Arbeiter allein in der Metallindustrie. —

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Sonnemanns.

Roman von Heinz Tovote.

(9. Fortsetzung.)

Dann aber wurde es langsam besser, denn Frau Sonnemann wußte mit den Mädchen zu schwatzen. Sie stand in der Ladentür, nickte ihnen freundlich zu und rief:

„Fräuleinchen, wenn Sie mal was brauchen, gehn Sie doch nicht so vorüber!"

Die eine und andre blieb stehen und guckte in den Laden hinein, und dann verstand Frau Minna es, sie zum Schwatzen zu bringen. Das nächste Mal blieb so eine wieder stehen, und beim dritten Male kaufte sie schon irgendwas.

Sie brachte das Gespräch immer gleich auf die Herrschaften, und ließ sich das Herz ausschütten. Da gab es natürlich zu erzählen, und da sie all diese kleinen Schmerzen von früher her selber gut kannte und mitfühlen konnte, so riß der Faden immer erst ab, wenn ein neuer Käufer kam oder das Mädchen voller Schrecken sah, wie spät es geworden war, und rasch ihren Korb nahm und davon eilte, um das nächste Mal das begonnene Gespräch fortzusetzen.

So wurde Minna binnen kurzem der Beichtvater einer ganzen Anzahl von Köchinnen und Hausmädchen, denen sie allerhand gute Ratschläge erteilte, und die sie gegen die Herrschaften aufhetzte, indem sie den Mädchen in allem recht gab.

Trotz alledem verkauften sie nicht so viel, daß sie ohne Sorge leben konnten. Das Milchgeschäft wollte und wollte nicht gehen, denn die Agitation gegen die Läden der Zentrale nahm an Leidenschaftlichkeit mit jedem Tage zu; der Absatz entsprach in keiner Weise den Erwartungen, die man darauf gesetzt hatte; die Angriffe in der Presse mehrten sich, anstatt daß der Kampf langsam beigelegt werden konnte; und es fehlte nicht an persönlichen Verunglimpfungen, unter denen die einzelnen Ladeninhaber zu leiden hatten.

Eines Tages kam der Schwager Mangold zu Sonnemanns, und nachdem er eine ganze Weile herumgedruckst hatte, sagte er endlich:

„Wißt Ihr, ich habe ja gar keine Ahnung gehabt, was für ein Geschäft Ihr aufmachen wolltet. — Ich meine nicht, daß es ein Milchhandel ist, das weiß ich ja. — Aber die Art, wie das geschehen ist . . . ."

„Wat meinste denn damit?" —

„Na die Zentrale! — aber Mensch, wie kannst Du denn nur! — die wollen uns arme Leute die Milch doch bloß teurer verkaufen; und was das schlimmste ist, Euch soll doch auch noch was abgezwackt werden. Deine Kollegen müssen eine schöne Wut auf Dich haben, daß Du ihnen so in den Rücken fällst."

„Aber wieso denn?"

„Ja, Mensch, Du bist ja ein Streikbrecher."

„Wat soll nu det?"

„Na ja, Du machst es den andern doch unmöglich, daß sie unter die alten Verhältnisse weiter existieren. Du willst ihnen das Brot nehmen, wenn wir Euch diesmal nicht über wären."

„Aber, Mensch, wat redste denn? ick verstehe kein Wort."

„Mir hat mein Freund Heller die Geschichte auseinandergesetzt. Also: was die Molkereibesitzer und die Großgrundbesitzer sind, die wollen mehr Geld verdienen, daß sie noch mehr Champagner saufen und noch mehr Geld verspielen können; die schlagen also die Milch auf, wollen aber, daß Ihr noch ebenso verkauft wie früher. Der Zwischenhandel verdient zuviel, behaupten sie."

„Na, det siehste doch an mir, ob wir wat verdienen. Verhungern könnte man dabei."

„Nu hör zu: Ihr könnt natürlich nicht auf Euern Verdienst verzichten, denn Ihr habt doch eine Menge Ausgaben."

„Na ob!"

„Da müßtet Ihr also wieder das Publikum gegenüber aufschlagen. Aber das lassen wir uns eben nicht gefallen, wir wären ja sonst schön dumm; und es müßte beim alten bleiben, wenn sich nicht Leute gefunden hätten, und sich den Bedingungen der Produzenten unterworfen hätten. Und zu diese Leute, die allen andern in den Rücken gefallen sind, gehörst auch Du."

„Erlaube mal, wo hätt' ick denn wen jefunden, der mir en Jeschäft einrichtet? wer hätte mir denn sonst wat vorjeschossen? Ick hab nich jenug Jeld; Du hättest mir jewiß ooch nischt jejeben, Du kannst et einfach nich. — Na also! wie soll ick denn je dazu kommen, es überhaupt mal zu wat zu bringen, wenn mir nich de Zentrale jeholfen hätte?"

„Für mein Teil verstehe ich das ja, aber vom höhern Gesichtspunkt aus, sagt mein Freund Heller, ist Dein Handeln unmoralisch."

„Ick will doch aber leben."

„Die andern wollen auch leben, und deshalb müßtest Du auf Deine Mitmenschen Rücksicht nehmen."

„Und wat sollte ick duhn? Denkste, ick könnte mein Jeschäft einfach so liejen lassen? Leben können wir nich davon — aber ick habe doch mal Jeld drin stecken; — und schließlich, wat jehn mir de fremden Leute an. Ick pansche nich, und mehr kann keen Mensch von mir verlangen."

„Mein Freund Heller behauptet, Du begehst ein Verbrechen an die Gesamtheit, wenn Du Dir so in den Dienst von Leuten stellst, die uns andre mit ihren Steuern belegen."

„Ach, det is Mumpitz — oder er soll mir eene andre Stellung verschaffen, wo ick so ville verdiene, det Minna und ick davon leben können. Na, siehste, wenn er det duht, is scheen! — sonst soll er jefälligst det Maul halten. Großspurig reden kann jeder. Wir müssen nu mal leben, und können von die leere Luft nicht satt werden."

Mangold schüttelte den Kopf und wußte ihm nichts zu erwidern.

„Im ibrijen jeht die Jeschichte so schlecht, det Ihr keene Bange haben braucht. Wenn der Jriekram nich wäre, hätten wir de Bude längst zumachen können."

„Na, und was willst Du denn anfangen?"

„Ick weeß nich. Wenn ick mehr dabei verdiente, denn jinge ick uff meine olle Stelle als Kutscher. Der Alte nähme mir jewiß mit Wonne, bloß es reicht nich for zwee."

„Das kommt davon, wenn man heiratet."

„Nee, weeßte; ia hatte de Schlafstellen satt, und man will doch ooch vorwärts kommen."

„Ob Du das aber richtig angefaßt hast?"

„Wenn mir de Jeschichte nich mehr paßt, schmeiß ick den janzen Kremvel hin."

„Und Minna?"

„Mach Dir man dadrum keene Sorjen; wir werden schon nich verhungern."

„Die soll wohl wieder in Dienst gehen?"

„Det wird se schon nich."

„Weißt Du denn, was Ihr anfangen könnt?"

„Ja, ick habe so meine Pläne."

„Mir willst Du es wohl nicht sagen?"

„Nee, vorläufig noch nich."

„Wenn's man nich wieder so ist, wie mit das Milchgeschäft."

„Warten wir et mal ab."

„Weiß Minna davon?"

„Nee, nischt, et is vorläufig noch mein Jeheimnis."

(Fortsetzung folgt.)

Christliche Streikbrecherei und ihre Folgen. Im vergangenen Jahre waren zwischen dem Wickingschen Hobelwerk in Düsseldorf und dem Hafenarbeiterverband Lohndifferenzen bei Verlängerung eines Tarifes ausgebrochen. Die Arbeiter wollten sich eine Lohnreduktion von 10 Prozent nicht gefallen lassen und wurden deshalb ausgesperrt. Wenige Tage darauf schloß die Firma mit dem christlichen Transportarbeiter-Verband genau denselben Tarif ab, den sie ihren alten Arbeitern verweigert hatte. Der Verband lieferte „Arbeitswillige" in Massen. Die Streikbrecher genossen natürlich den besondern Schutz der Polizei und wurden zudem mit Revolvern, Gummischläuchen usw. ausgerüstet. Durch provokatorisches Vorgehen der Streikbrecher kam es am 11. August zum Streit, der in eine Schlägerei ausartete, an der sich 30 bis 40 Personen beteiligten. Die „Arbeitswilligen" schossen aus Revolvern und die ausgesperrten wehrten sich mit Pflastersteinen. Die Polizei hatte darauf von den freiorganisierten Arbeitern 15 verhaftet, die aber bis auf einen wieder freigelassen wurden. Dieser letztere, Richartz, sollte einen christlichen Vorarbeiter mit einem Messer lebensgefährlich verletzt haben. Von den Revolverhelden wurde keiner verhaftet. Die ursprüngliche Anklage gegen die 15 zuerst Verhafteten, wegen Landfriedensbruchs, wurde fallen gelassen gegen § 153 der Gewerbeordnung, wegen Körperverletzung und Vergehens gegen § 366 Abs. 7 (Werfen mit Steinen) erhoben. 72 Zeugen waren zu der Verhandlung geladen. Hauptbelastungszeugen waren die christlichen Streikbrecher und die Polizisten. Die Arbeitswilligen sagten im Sinne der Anklage aus, zum Teil geben sie zu, selbst geschlagen zu haben, wollen aber in Notwehr gehandelt haben. Der Staatsanwalt ließ schließlich auch die Anklage aus § 153 der Gewerbeordnung fallen und plädierte nur auf gemeinschaftliche, vorsätzliche, schwere Körperverletzung und auf Vergehen gegen § 366 7. Er gab selbst zu, daß sich die Ausgesperrten in großer Erregung befunden, weil ihnen die Christlichen die Arbeitsstellen fortgenommen. Auch sei der Angeklagte Hülsmann zuerst von den Arbeitswilligen verletzt und zu Boden geworfen worden, worauf sich dann seiner Begleiter große Erregung bemächtigt habe, doch habe H. den Streit angefangen. Es wurden verurteilt: der noch nicht wegen Körperverletzung vorbestrafte Richartz, einer der ruhigsten Arbeiter, zu drei Jahren Gefängnis, Hülsmann zu 7, zwei Angeklagte zu je 4, zwei zu je 3 und einer zu 1 Monat Gefängnis, ein andrer erhielt 3 Wochen Haft, sieben wurden freigesprochen. Die eigentlichen Urheber der traurigen Vorkommnisse, die christlichen Provokateure und Streikbrecher, gingen frei aus; gegen sie war Anklage gar nicht erhoben. —

Von den belgischen Gewerkschaften. Am Sonntag fand in Brüssel ein Kongreß von Vertretern solcher Gewerkschaften statt, die der belgischen Generalkommission noch nicht angeschlossen sind. Es handelt sich meist um lokale Gruppen, die auch den Zentralverbänden ihres Berufs fernstehen. Zu ihnen gehören unter anderm fast alle Antwerpener Gewerkschaften, wie die Diamantenarbeiter, die Hafenarbeiter, ferner auch die verschiedenen Syndikate der Textilindustrie von Verviers. Der Kongreß äußerte seine Meinung dahin, daß die Zentralverbände die lokalen Gruppen dann aufzunehmen haben, wenn sie das Programm der Generalkommission anerkennen; die Frage des Anschlusses an die sozialistische Partei soll eine lokale Angelegenheit der Sektionen bleiben. Das letztere bildet nämlich heute vielfach den Stein des Anstoßes. Die belgischen freien Gewerkschaften sind eng verbunden mit der Partei. Das wird von einzelnen Gruppen als Grund für ihr Fernhalten angegeben. Ueber den obigen Beschluß wird ein Gewerkschaftskongreß zu entscheiden haben. —

Die wirtschaftliche Krisis in England spiegelt sich auch in den offiziellen Berichten des Handelsamts wider, die für das Jahr 1908 jetzt erschienen sind. Die allgemeine Depression, die im Jahre 1907 einsetzte, hat auch im Jahre 1908 angehalten. Das Ende des letzteren war schlechter als jeder Jahresschluß seit 1892. Nach den Mitteilungen, welche die englischen Gewerkschaften regelmäßig an das Handelsamt gelangen lassen und die sich im Durchschnitt auf 600 000 organisierte Arbeiter erstrecken, befanden sich Ende jedes Monats durchschnittlich 7,8 Proz. der Mitglieder außer Arbeit, während die entsprechenden Zahlen für 1907 nur 3,7 und die für 1906 3,6 Proz. betrugen. Die Löhne standen Ende 1907 auf einer höhern Stufe als Ende 1908. Von 908 627 Arbeitern, die von einer Aenderung in der Lohnhöhe betroffen wurden, bekamen nur 63 802 eine Erhöhung im Betrage von 92 750 Mark pro Woche, während 465 035 Personen sich eine Herabsetzung der Löhne im Betrage von 1 329 720 Mark pro Woche gefallen lassen mußten. Bei dem Reste der Arbeiter bewegte sich der Lohn auf- und abwärts. Die gewerblichen Konflikte erreichten die Zahl von 382, wobei 291 046 Personen mit $10\frac{3}{4}$ Millionen Arbeitstagen beteiligt waren. Die Konflikte waren zahlreicher und umfangreicher als in den zwei vorhergegangenen Jahren. Dagegen haben auch in England die Preise für die notwendigen Lebensmittel eine zum Teil erhebliche Steigerung erfahren. Gering ist die Steigerung im Großhandel; dort betrug sie nur 2,8 Prozent über das Niveau von 1900 gegen 5,7 Prozent im Jahre 1907. Von 45 in den nämlichen Listen aufgeführten Waren wurden bei 28 ein erhebliches Fallen der Preise, bei 16 eine Erhöhung festgestellt, im Detail allerdings war das Verhältnis zu den Preisen von 1900 108,4 Prozent zu 100. Die Steigerung ist hier aber nicht hervorgerufen durch künstliche Mittel, wie Zoll und Viehsperre und dergleichen, sondern sie ist eine Begleiterscheinung der Krise und hat lange nicht die Höhe erreicht, wie z. B. in Deutschland. Auf jeden Fall ist der englische Arbeiter, wenn er auch während der Wirtschaftskrise geringeren Verdienst hat, insofern noch besser daran als sein deutscher Leidensgenosse, da er wenigstens die notwendigen Lebensmittel viel wohlfeiler einkauft. —

Aus der Parteibewegung.

Gemeindewahlsiege. Bei den Stadtverordnetenwahlen, die am Montag und Dienstag in Braunschweig in vier Bezirken stattfanden, errangen unsre Genossen über die vereinigten bürgerlichen Parteien einen schönen Sieg. Die Wahlbeteiligung war eine außerordentlich starke. Gewählt wird nach dem Dreiklassenwahlrecht; außerdem ist das Wahlrecht an die Erwerbung des Bürgerrechts geknüpft, das für 7,50 Mark erkauft werden muß. Den 11 153 Wählern der 3. Klasse stehen 156 der ersten und 990 Wähler der 2. Klasse gegenüber, die je 12 Stadtverordnete zu wählen haben. Die Zahl der Bürger hat seit der letzten Wahl vor 2 Jahren nur um 671 zugenommen. Unsre Fraktion war bisher sieben Mann stark, wovon drei, die Genossen Jasper, Wesemeier und Hesse, jetzt ausscheiden mußten. Trotz der wüsten Agitation der bürgerlichen Parteien wurden die drei Genossen nicht nur wiedergewählt, unsre Partei erzielte auch 890 Stimmen mehr, als im Jahre 1907, während die bürgerlichen Parteien 345 Stimmen verloren. Es haben sich 58 Prozent der Wähler an den Wahlen beteiligt. Im 4. Bezirke, wo die Partei noch kein Mandat erobern konnte, ist sie den Gegnern scharf auf den Leib gerückt. Deren Stimmenzahl ist von 1205 auf 1052 zurückgegangen, während die Stimmen für unsre Partei von 815 auf 954 stiegen. Auch in den Landstädtchen Schöningen und Seesen siegten unsre Genossen in der dritten Klasse mit großer Majorität. In Helmstedt, Holzminden und Blankenburg stehen unsre Genossen in der Stichwahl. In den Landgemeinden hat die Sozialdemokratie gleichfalls eine Reihe Erfolge erzielt. —

In Jöhlingen, Amt Durlach (Baden) fochten unsre Genossen den Wahlkampf bei der Gemeindewahl gegen die bürgerlichen Parteien, welche unter demokratischer Führung standen, in der 3. Klasse erfolgreich durch. Mit 150 gegen 100 Stimmen errang die sozialdemokratische Liste den Sieg. —

Das Befinden Vollmars. Entgegen den tendenziösen Meldungen eines liberalen Wochenblattes kann die „Münchner Post" erfreulicherweise mitteilen, daß das Befinden Vollmars, der in den letzten Monaten leidend war, sich ganz erheblich gebessert hat. Vollmar wird voraussichtlich bereits im März seine parlamentarische Tätigkeit wieder in vollem Umfang aufnehmen. —

Die Parteipresse vor Gericht. Genosse Redakteur Däumig, früher in Halle, jetzt in Erfurt, war vor dem Schöffengericht im Privatbeleidigungsverfahren wegen Beleidigung eines Wurstchenhändlers angeklagt. Der Händler war früher Mitglied der Partei gewesen, dann ausgetreten und wegen nicht einwandfreier Handlungen aus dem Arbeitergesangverein ausgeschlossen worden. Wegen einer Würdigung des Verhaltens des Mannes in einem „Volksblatt"artikel soll Genosse Däumig 100 Mark Strafe und eine Buße von 75 Mark zahlen. — Wegen Beleidigung des Vorsitzenden des christlichen Gewerkschaftskartells wurde Genosse Ostkamp von der „Arbeiter-Zeitung" in Essen in der Berufungsinstanz zu 150 Mark Strafe verurteilt. —

Jr. **Der Nationalrat der französischen Partei** beschloß in seiner Tagung am Sonntag, den diesjährigen Parteikongreß Ostern in St.-Etienne abzuhalten. Diese französische Industriestadt wurde deshalb gewählt, weil man hofft, sie dadurch wieder dem Sozialismus zurückzuerobern. St.-Etienne ist mit seinen Vororten in der Kammer durch drei „unabhängige Sozialisten" vertreten, darunter den Minister Breland. Auf die Tagesordnung des Kongresses wurde gesetzt: 1. Landpropaganda, 2. Allgemeine Kammerwahlen von 1910, 3. Aenderungen des Organisationsstatuts, 4. Feier des 1. Mai. Es ist beabsichtigt, der diesjährigen Maifeier den besondern Charakter einer Kundgebung für den Frieden zu geben. Zu den bevorstehenden 24 Ersatzwahlen zur Kammer, die Herr Clémenceau in drei Schichten vornehmen lassen wird, wobei die für die Sozialisten ungünstigsten Wahlkreise natürlich zuerst drankommen werden, beschloß der Nationalrat, mit allen Kräften sich daran zu beteiligen und die Wahlreform im Sinne der Einführung der Proportionalwahl in den Vordergrund zu stellen. Die Wahlkreisorganisationen erhalten aus der Zentralkasse eine Beihilfe bis zu 300 Frank. —

Provinz und Umgegend.

Zur Gemeindevertreter-Konferenz.

In den Aufrufen des Bezirksvorstandes ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Delegierten durch die Kreisleitung mit einem Mandat zu versehen sind. Gleichwohl kommen täglich Anfragen, ob denn ein Mandat notwendig sei. Demgegenüber muß der Bezirksvorstand noch einmal darauf hinweisen, daß Delegierte ohne Mandat Schwierigkeiten haben werden. Der Bezirksvorstand hat seine guten Gründe, den Zutritt zum Konferenzlokal von dem Ausweis der wirklich erfolgten Delegation abhängig zu machen.

Auch darauf verweisen wir wiederholt, daß die Delegationskosten von der Kreisorganisation zu tragen sind, der der Delegierte angehört.

Die Konferenz beginnt um 10 Uhr; später eintreffende Delegierte büßen den ersten Teil des Referats ein.

Delegierte, die aus der Richtung Stendal, Oebisfelde, Zerbst oder Burg in Magdeburg eintreffen, tun gut, auf Bahnhof Neustadt auszusteigen. Das Konferenzlokal ist ganz in der Nähe („Krone", Moldenstraße).

Magdeburg, den 28. Januar 1909.

Der Bezirksvorstand.
J. A.: H. Beims.

Crarau, 28. Januar. (Für 12 Pfennig einen Orden.) Als die eigentlichen Sieger von Königgrätz sind einst die preußischen Schullehrer gefeiert worden, und vielleicht nicht mit Unrecht. Nur ein Volk, das in den Schulen mit der einseitigsten Geschichtskunde groß gefüttert wurde, konnte mit solcher Bravour für das verfassungsbrüchige Ministerium Bismarck in den Bruderkampf ziehen und Schlachten gewinnen. Seit 1866 ist es mit dem Geschichtsunterricht in Preußen eher schlechter als besser geworden, und einigen Lehrern scheint auch das noch nicht zu genügen, um die Hohenzollernbegeisterung wach zu halten. In Berlin, der freisinnig regierten Stadt, verteilt die Behörde Medaillen und hier am Orte hat ein Lehrer Orden aus Blech an die Kinder verkauft. Stück für Stück 12 Pfennig. Ein Zwang zum Kaufen lag nicht vor, aber es wäre trotzdem interessant zu wissen, ob der Lehrer die Erlaubnis zu dem Verkauf hatte und wer der Geschäftsmann ist, der den Lehrer mit dem Vertrieb seiner „Orden" betraut hat. —

Ebendorf, 28. Januar. (Der Streik in den hiesigen Brüchen) dauert fort. Die Unternehmer Gebr. Geißler haben nun, nachdem alles Suchen nach Arbeitswilligen in der ganzen Provinz und in Magdeburg, trotz der Versprechungen von hohem Lohn und dauernder Beschäftigung, mißlungen ist, einen Transport Russen herbeigeholt. Diese Leute sind ja gesetzlich nicht einmal befugt, in solchen Betrieben zu arbeiten. Hoffen wollen wir, daß auch jetzt das Auge des Gesetzes wacht. Das Geld scheint bei Geißler jetzt keine Rolle zu spielen, es scheint gar nicht, als wenn es so wäre, wie er zum Gauleiter der Steinarbeiter sagte: Er habe im Betriebe in 6 Jahren 40 000 Mark zugesetzt. Warum gibt sich die Firma so große Mühe, den Betrieb hochzuhalten, sie würde doch viel Geld verdienen, wenn sie nicht arbeiten ließe. Die Streikenden sehen ja dieser Sache ruhig entgegen, sie wissen, daß sie nicht frivol zum Streik gegriffen haben. Dem Herrn Geißler aber rufen sie zu: „Zahlen Sie Ihren gelernten Leuten das Geld, das Sie den neuen, ungelernten angeboten haben, dann haben Sie sofort wieder fleißige Arbeiter in Ihrem Betrieb." Zuzug nach hier sowie zum Steinbruch Pfuhl, in dem der Streik auch noch fortdauert, ist strengstens fernzuhalten. —

Fermersleben, 28. Januar. (Eine Versammlung) hält am 30. Januar abends $8\frac{1}{2}$ Uhr der Sozialdemokratische Verein im Stillerschen Lokal ab, in der Genosse Mache das Referat übernommen hat. Da dieses ein sehr wichtiges ist, muß jeder Parteigenosse pünktlich erscheinen. Näheres siehe Inserat. —

Westerhüsen, 28. Januar. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) fand am 25. Januar im Gasthof zum goldenen Schiff statt. Die Einnahmen der Gemeinde für 1907 waren folgende: Uebertrag aus dem Vorjahr 2774,96 Mark, Erträge aus dem Grundeigentum der Gemeinde 2241 Mark, Zinsen 1731 Mark, neu aufgenommene Kapitalien 16 000 Mark, Gemeindesteuern 53 195,50 Mark, Gebühren 354,85 Mark, für Armenzwecke 188,84 Mark, für die Schulen 3427 Mark, insgemein 22 734,94 Mark, zusammen 102 647,19 Mark. An Ausgabe: Besoldungen 7159,10 Mark, sächliche Ausgaben 567,45 Mark, Abgaben, Gebühren und Gefälle 9488,45 Mark, Zinsen 4047,50 Mark, Kosten der Amtsverwaltung 222 Mark, Kosten der Armenpflege 4772,74 Mark, Wegebau 16 844,85 Mark, Bauten 725,35 Mark, Feuerlöschwesen 763,37 Mark, Schulen 26 979,02 Mark, insgemein 28 080,69 Mark, zusammen 99 600,55 Mark. Ein Bild sozialen Elends entrollte sich unter Titel Armenpflege, hierbei mußten etwa 800 Mark niedergeschlagen werden. Die Genehmigung zur Errichtung eines Bohlwerks, an der Fährbuhne wurde unter folgenden Bedingungen erteilt: Das Bohlwerk erstreckt sich unterhalb bis zur Grenze, und ist auf der Nordseite des W. Gerloffschen Grundstücks bis an das hohe Ufer weiter zu führen, ebenso ist die Sicherheit des Betriebes der Seilfähre ganz besonders zu gewährleisten. —

Sein Vorwand.

Von Leo Kanrof.

„Mein Gott, Jules," sagte Madame Pommette plötzlich, „wenn mein Mann nun zurückkommt?"

„Was ist dann?" murmelte Jules voller Seelenruhe.

„Was wird er sagen, wenn er Dich hier findet? Sie soll man ihm Dein Hiersein erklären? Er wird uns töten!"

„I bewahre! Beunruhige Dich nicht, ich denke an alles. Ich habe mir schon eine Ausrede zurechtgelegt."

Schon drei Tage ging es so mit ihrem Blondköpfchen von zwei bis fünf, während Monsieur Pommette im Bureau war.

Auf eigentümliche Weise hatten sie sich kennen gelernt. Es war in den Anlagen. Madame Pommettes Nerven waren erschlafft von der drückenden Hitze des Sommertags und ihre Seele erfrischte das schaurige Laub des Parks, die kühlende Brise der Springbrunnen, die wiegenden Klänge der Militärmusik. Da hörte sie Schritte hinter sich und fühlte, wie sie jemand leicht preßte. Sie drehte sich lebhaft um, von einer plötzlichen Furcht für ihr Portemonnaie ergriffen.

Aber es war ein hübscher, junger Mann, kaum zwanzigjährig, gut und sehr elegant gekleidet, so daß ihr Mißtrauen sofort schnell erlahmte. Sie ging weiter.

Einige Augenblicke später — hier — fühlte sie wieder ein Streifen. Diesmal sah Madame Pommette den Unverschämten fest an, mit zu Boden schmetternden Blicken. Wenigstens sollten sie ihn zu Boden schmettern. Aber der junge Mann ist so artig, so hübsch und, daß ihr tödlicher Blick bald matt und weicher wurde und der Zorn, der aus ihm sprühte, sich in heftige Zuneigung wandelte.

Denn es gibt nichts leichter Entzündliches, schneller Feuer Fangendes als das Herz einer Dame von achtundbreißig Jahren, die an einem poetischen Nachmittag verführerisch ist und in den Anlagen in der Erschlaffung eines Sommertags einen wiegenden Walzer von Militärmusik spielt hört. Madame Pommette versuchte wohl, zu widerstehen. Aber anstatt in der Flucht ihr Heil zu suchen, reih sich die Anfänge in eine Unterhaltung ein. Sie wollte dem jungen, kühnen Manne durch einige wohlgesetzte Worte ihre ganze zurückhaltende Tugend zeigen.

Unglücklicherweise war diese so groß, daß wenige Worte nicht ausreichten. Die Unterhaltung dauerte zwei Stunden — und mehr noch. Madame Pommette erklärte sich bereit, sie am nächsten Tage bei sich fortzusetzen. Sie hatte ihm noch so viel Seiten ihrer Würde zu zeigen. . . .

Aber weiter im Text! . . .

„Hörst Du, Jules?" sagte Madame Pommette unruhig.

Man hörte das Drehen eines Schlüssels, dann schwere, ruhige, abmessende Schritte im Vorzimmer.

„Mein Mann! O weh, wir sind verloren!" schrie Madame Pommette entsetzt. „Verbirg Dich, ich flehe Dich an, verbirg Dich!"

Und ganz verstört öffnet sie mechanisch einen Schrank, dessen Fächer von oben bis unten mit Leinen und Tischtüchern gefüllt sind, so daß ein Blatt Zigarettenpapier nur mit Mühe hätte hineingelegt werden können.

„Du bist närrisch!" antwortet Jules sanft, „wenn ich Dir vorsage, daß Du nichts zu fürchten hast."

„Was aber willst Du ihm denn sagen?"

Jede Aufklärung glaubt abschneidend, öffnet sich die Salontür und im Türrahmen erscheint Monsieur Pommette.

Auf seinem Gesicht wechselt Erstaunen, Argwohn, Mißtrauen. Der junge Mann nur, als bemerke er den Neueingetretenen nicht und als lege er eine begonnene Unterhaltung fort.

„Nein, gnädige Frau, überlegen Sie sich das. Ich hoffe, daß Sie mir bald Ihren Entschluß werden lassen. Empfehle mich!"

Und mit einer Verbeugung geht er zur Tür, wo er sich Monsieur Pommette gegenüberfindet, der kerzengerade, bleich wie ein Wandelstern dort vor ihm steht.

„Was wollen Sie hier, mein Herr?" fragt der Gatte, der seine Frage an seiner Frau abwendet.

Ihre Haltung trug die Unschuld eines Menschen, der neben einem Kuhstall steht, dessen Exhalation sich nur noch einige Minuten verzögern kann.

„Ich, mein Herr? Aber, aber . . ." stammelte der junge Mann mit lebhaft erröteendem Gesicht.

„Was wollen Sie hier, mein Herr?" wiederholte der Gatte, auf dessen Gesicht der Zorn eine kleine kreideweiße Farbe goß.

Eine eindrucksvolle Stille herrschte, in der man Madame Pommettes rasches, kleines Herz und die raschen Atemzüge Monsieur Pommettes hörte, der entschlossen schien, den Eindringling aus dem Fenster zu werfen, wenn er es gewagt hätte, irgendwelche faulen Ausreden zu machen, wie: daß er gedacht hätte, an ein Omnibusbureau zu kommen, oder geglaubt hätte, hier wären Stühle zu mieten oder . . . Endlich entschloß sich der junge Mann zum Sprechen.

„Mein Herr, Ihre Frage ist mir äußerst peinlich . . . Ich habe wohl an Madames Haltung, daß Ihnen der Grund meines Kommens nicht bekannt ist . . ."

„Was hat er gesagt? Was hat er gesagt?" denkt die arme Madame Pommette entsetzt.

„Uebrigens habe ich nur mit Madame zu tun!" fuhr er fort.

„Wieso denn?" schrie der Gatte.

„Es wäre mir lieb, wenn sie selbst Sie aufklären würde!"

Und der junge Mann tat einen Schritt zur Tür, während Madame Pommette in Ohnmacht fiel.

Der Gatte stellte sich fürchterlich vor ihn.

„Jetzt ist's genug! Ich frage das letztemal, was wollen Sie hier?"

Der junge Mann nahm eine entschlossene Haltung an.

„Also gut! Wenn Sie darauf bestehen, so sollen Sie es erfahren! Uebrigens, es geht Sie auch an, nach alledem! Ich bin Angestellter eines großen Modehauses, in dem Madame ein kleines Konto hat, 719 Frank 60 Centimes, und es ist jetzt das drittemal, daß mich Madame für die Begleichung der Rechnung bestellt hat . . ."

Madame Pommette springt auf, aber eine Handbewegung Jules' beruhigt sie: das war sein Vorwand.

„719 Frank für Wäsche!" sagt Monsieur Pommette bestürzt, aber dennoch froh. „Wie ist das möglich? Wie konntest Du . . ."

„Ich werde es Dir erklären, mein Lieber . . ." stammelte Madame verwirrt über die Scharfsinnigkeit Jules'.

„Gut! Ich werde in den nächsten Tagen vorbeikommen!"

„Bitte gefälligst!"

Und Jules zieht zum wachsenden Erstaunen Madame Pommettes eine wohlpräparierte Rechnung aus der Tasche.

„Mein Haus schickt mich her, das Geld einzukassieren."

„Wie, so kommen Sie bitte mir."

Monsieur Pommette führt den jungen Mann in sein Zimmer und zählt ihm bar das Geld auf . . . So groß war seine Freude, daß er sich so gröblich über den Grund der Anwesenheit eines Unbekannten in seinem Hause getäuscht hatte.

Später macht er des Prinzips halber seiner Frau eine fürchterliche Szene über ihre unglaubliche Verschwendungssucht.

Währenddessen denkt Madame Pommette: „Jules hätte schließlich einen plausiblern und weniger kostspieligen Vorwand erfinden können, als sich von meinem Manne Geld geben zu lassen . . . es ist ein wenig unzart . . . . Gewiß wird er mir für das Geld ein Geschenk machen, einen Schmuck oder ein andres schönes Andenken . . . Na warte, kleiner Jules! Auf jeden Fall werde ich morgen mit dir schmollen!"

Madame Pommette schmollte weder morgen noch übermorgen mit Jules, denn sie sah ihn nicht mehr wieder, übermorgen nicht, nie mehr, nie mehr! . . .

Aken, 28. Januar. (Unsre Parteiorganisation) am Ort ist nur schwach. Bei der letzten Reichstagswahl wurden hier 799, bei der Stadtverordnetenwahl 209 Stimmen abgegeben, ein Beweis dafür, daß man doch den Mut der Ueberzeugung hat. Aber damit allein ist es nicht getan, im Zusammenschluß, in der Organisation liegt das Heil. Wie die hiesigen Arbeiter begriffen haben, daß sie sich gewerkschaftlich zusammenschließen müssen, so sollten sie auch einsehen, daß die politische Organisation nötig ist. Das Bürgertum hat solche politischen Vereinigungen in den Militärvereinen längst, und seit der Landtagswahl hat auch der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hier eine Filiale aufgemacht. Das sollte doch allen, die sich zur Sozialdemokratie zählen, zu denken geben. Aken ist in bezug auf politische Organisation der rückständigste Ort im ganzen Wahlkreis und vielleicht noch darüber hinaus. Das kann nicht so weiter gehen, hier muß tatkräftig für eine Aenderung zum Guten gearbeitet werden. Die Vorgänge im Reich und in Preußen reden doch eine so deutliche Sprache, daß sie jeder Arbeiter verstehen könnte, daß jeder die Nutzanwendung daraus ziehen könnte, und die ist: Hinein auch in die politische Organisation, in den Sozialdemokratischen Verein!

— (Genossin Minna Bollmann) wird am Freitag abend im „Berliner Hof" einen Vortrag über „Die Arbeiterfrau und die Sozialdemokratie" halten. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Siehe Inserat. —

Biere, 28. Januar. (Eine Volksversammlung) fand hier am Sonnabend statt. Genosse Beims legte die Schäden und Mängel des Dreiklassenwahlrechts dar. Die Versammlung war von rund 120 Personen besucht und es wurden eine Anzahl Mitglieder für den Sozialdemokratischen Volksverein gewonnen. —

— (Eine Mitgliederversammlung des Volksvereins) wählte den Genossen Gutsche zur außerordentlichen Generalversammlung in Frohse. Weiter wurde beschlossen, zum 1. Juli eine Bibliothek ins Leben zu rufen. Also, Genossen, werbt für den Volksverein und die „Volksstimme", uns ist noch ein weites Feld zur Agitation gegeben. —

— (In selbstmörderischer Absicht) sprang die Ehefrau des Sattlermeisters Meinecke am Sonnabend in den Brunnen. Sie wurde noch lebend herausgezogen, verstarb aber bald darauf. Lebensüberdruß soll das Motiv gewesen sein. —

Burg, 28. Januar. (Eine Neupflasterung) der Oberstraße und der Großen Hirtenstraße ist für das kommende Jahr vorgesehen. Ganz abgesehen davon, daß die Pflasterung gerade dieser beiden Straßen durchaus notwendig ist, gibt es aber auch noch mehrere Straßen in unsrer lieben Stadt Burg, die sich in einem ebensolchen, wenn nicht in einem noch miserableren Zustand befinden. Wir erwähnen nur die Hainstraße, die Johannesstraße, den Teil der Bergstraße von der Bäckerstraße bis zur Straße Unterm Hagen. Die letztgenannte aber ist es, die der Pflasterung resp. Regulierung am dringendsten bedarf. Sie ist es auch, die infolge ihrer furchtbar schrägen Lage und ihrer mehr als unzureichenden Beleuchtung bei regnerischem Wetter der Schrecken eines jeden nicht mit langen Stiefeln ausgerüsteten Passanten ist. Außerdem aber trägt ihre jammervolle Beleuchtung auch mit dazu bei, daß sie allmählich zur Bedürfnisanstalt für die Verrichtung „kleiner" sowohl wie „großer Geschäfte" herabgewürdigt worden ist. Der Zustand der Straße zeitigte eben ihre Benutzung. Trotz aller solcher Mängel und Mißstände aber haben wir keine Notstandsarbeiten. Das ist doch mehr als sonderbar. —

Halberstadt, 28. Januar. (Eine Antwort) hat jetzt endlich der Magistrat dem Gewerkschaftskartell auf seine Eingabe, ihm einen Zuschuß zu der Arbeitslosenzählung zu gewähren, erteilt. Die Gründe, die bei der Ablehnung des Antrags maßgebend waren, sind vom Ersten Bürgermeister vor einiger Zeit in der Stadtverordnetensitzung angeführt. Danach war bei dem Eingang des Antrags die Inangriffnahme von Notstandsarbeiten, deren Notwendigkeit durch die Zählung nachgewiesen werden sollte, bereits in die Wege geleitet. Außerdem wurde der Antrag auch abgelehnt, „weil für derartige private Statistiken aus prinzipiellen Gründen ein städtischer Zuschuß nicht gewährt werden kann". Mit dieser Begründung beweist der Magistrat, daß er nicht in den Verdacht kommen will, zu den fortschrittlichen Verwaltungen gerechnet zu werden, die erfreulicherweise den Wünschen der Arbeiter ein besseres Verständnis entgegenbringen. Wenn bedeutungslose bürgerliche Vereine zu ihren Veranstaltungen städtische Mittel fordern, dann werden nie prinzipielle Gründe dagegen geltend gemacht. Für solche Forderungen erscheinen dann die berufenen bürgerlichen Vertreter der Stadt und der Magistrat auf dem Plan, um gemeinschaftlich die Notwendigkeit der geforderten Summe zu beweisen. Dann können sie auch oft scharfe Worte finden, wenn von sozialdemokratischer Seite berechtigte Einwendungen erhoben werden. Die Arbeitslosenzählung ist nun auch ohne städtische Hilfe durchgeführt und dürfte deren Ergebnis dem Magistrat bewiesen haben, daß seine vorgenommenen Notstandsarbeiten unzureichend waren.

Hötensleben, 28. Januar. (Geprellte Konsumvereinsköter.) In Warberg wurde vor kurzem ein Konsumverein gegründet, dem unter andern auch einige Arbeiter der dortigen Brauerei beitraten. Nicht genug, daß die Kleinkrämer diesen Verein auf jede mögliche Weise zu schädigen versuchten durch Aussprengen von Gerüchten und durch den beliebten Trick, den Preis ihrer Waren gleichzeitig mit der Eröffnung der Verkaufsstelle des Konsumvereins um 5—10 Prozent noch unter den Preisen des Vereins zu reduzieren, traten sie auch noch mit dem Verlangen an die Brauerei heran, die Konsumvereinsmitglieder zu entlassen. Die Brauerei stellte sich jedoch auf den einsichtigen Standpunkt, daß sie hierin ihren Arbeitern keine Vorschriften zu geben hätte, und trat dem Verein, zum maßlosen Erstaunen der Kleinkrämer, selbst als Mitglied bei. Die enttäuschten Mittelstandskämpen sollen Gesichter gemacht haben wie die Gerber, denen die Felle fortgeschwommen sind. —

— (Starke Erbitterung) herrscht unter den Arbeitern, die an der Aue-Regulierung gearbeitet haben, über die Verzögerung des Vergebungstermins für die noch nicht regulierten Strecken. Die Arbeiten wurden vor 3 Wochen eingestellt, weil die Behörden den Termin um 14 Tage verschoben hatten. Anstatt daß man sich beeilen sollte, so rasch wie möglich Arbeitsgelegenheit für die Arbeitslosen zu beschaffen, verzögert sich die Sache von Tag zu Tag. Hoffentlich geht es nun bald los. —

Salzwedel, 28. Januar. (Das christliche Arbeitersekretariat) gibt seinen Jahresbericht. Es heißt darin: „Der schlimmste Feind aller Berufsvereinigungen, die Interessenlosigkeit, ist auch in hiesiger Gegend das größte Hindernis für die Ausbreitung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Um diesen Feind zu überwinden, bedarf es neben belehrenden Vorträgen und Schriften vor allem auch regsamer Mitarbeit der christlich-organisierten Gewerkschaftler. Daneben beobachtet man gerade in der Altmark eine außerordentliche Unentschlossenheit, gepaart mit Mangel an Mut, die eigne Ueberzeugung freimütig zu bekennen und entschlossen mit ihr hervorzutreten. Außer diesen Feinden tritt noch ein dritter auf: die Sozialdemokratie. Zugleich mit der Werbearbeit für die christlich-nationale Arbeiterbewegung setzte auch eine scharfe Gegenagitation von jener Seite ein. In den öffentlichen Versammlungen und bei sonstigen Zusammentreffen kam es oft zu lebhaften Auseinandersetzungen, wiederholt arteten sie auf sozialdemokratischer Seite zu tumultuarischem Gebaren aus. Aus Verkennung unsrer Bewegung wurde dann auch in vereinzelten Fällen von Arbeitgebern und Landwirten Opposition in den Versammlungen gemacht. Daß die christlichen Gewerkschaften die wirtschaftlichen Interessen des Arbeiterstandes vertreten, ist ihr gutes Recht und ihre Pflicht. Wer sie deshalb als sozialdemokratisch bezeichnet, hat keine Urteilsfähigkeit. Sind etwa die Mitglieder andrer Berufsklassen Sozialdemokraten, weil sie nach Sicherung und Hebung ihrer Existenz streben? Wer als Angehöriger eines andern Standes die christlichen Gewerkschaften ob ihres Eintretens für die Arbeiterschaft bekämpft, muß als ungerecht und selbstsüchtig bezeichnet werden. So gut wie der Landwirt für seinen „Bund der Landwirte" und der Arbeitgeber für seinen Arbeitgeberverband wirbt und opfert, soll er es auch dem Arbeiter nicht verübeln, wenn dieser für seine Berufsorganisation agitiert. Die Erfolge der Agitationsarbeit sind folgende: In zehn Orten bestehen Ortsgruppen der christlichen Gewerkschaften, in drei Orten sind Anfänge vorhanden, ein evangelischer Arbeiterverein wurde gegründet." Zahlen zu geben, vermeidet der Bericht ängstlich, sie wären wohl zu winzig. Die Klagelieder, die der Sekretär über die Haltung der Arbeiter und Arbeitgeber anstimmt, zeigen, wie tief die altmärkischen Junker und Bauern ihre Arbeiter niedergedrückt haben. Wenn sie sich aber erheben, werden sie sich nicht den schalen, von Pastoren protegierten christlichen Gewerkschaften anschließen, sondern gleich der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften. —

Schönebeck, 28. Januar. (Eine öffentliche Volksversammlung) fand hier am Sonnabend im „Stadtpark" statt. Zahlreich war die Arbeiterschaft Schönebecks erschienen, um gegen das elendeste aller Wahlsysteme zu protestieren. Der über 2000 Personen fassende Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. An Stelle des Reichstagsabgeordneten Albrecht war Reichstagsabgeordneter Emmel (Mülhausen) erschienen, der in kerniger Weise das Wahlrecht einzelner Bundesstaaten brandmarkte. Man habe es gegenwärtig in Deutschland mit zwei in entgegengesetzter Richtung gehenden Bestrebungen zu tun. Während in den süddeutschen Staaten das Bestreben allgemein dahin gehe, das Wahlrecht den bestehenden Verhältnissen anzupassen, habe man in den nördlichen Bundesstaaten das Bestreben, das Wahlrecht zu verschlechtern, und so die arbeitende Bevölkerung noch mehr zu entrechten. Auch die preußische Regierung denke nicht daran, das Wahlrecht zum Landtag umzuändern. Der beste Protest hiergegen ist, wenn es sich jeder zur Pflicht mache, unsrer Partei immer neue Kämpfer zuzuführen. Denn wenn jemand imstande sei, mit diesen Zuständen aufzuräumen, so sei es einzig und allein die Sozialdemokratie. Zum Schlusse forderte noch Genosse Bremer auf, die Bestrebungen des Jugendausschusses zu unterstützen und für Aufklärung und Bildung unsrer Jugend zu sorgen. —

— (Den Wünschen des Bezirksvereins) Wilhelmstraße entsprechend, soll ein Polizeisergeant in jener Straße Wohnung nehmen, der im Notfall leichter bei der Hand ist. Auch sollen die polizeilichen Patrouillengänge auf die Königs- und Wilhelmstraße ausgedehnt werden. Nun können die Anwohner dieser Straße ruhig schlafen. Aber man gibt jetzt zu, daß diese Straßen bisher stiefmütterlich behandelt worden sind. —

— (Bessere Schulen.) Nach einer Zeitungsnotiz ist eine Petition an den Magistrat gelangt, worin interessierte Väter um den Ausbau der Höheren Mädchenschule bitten. Der Magistrat hätte wohl erst die Pflicht, die Volksschulen mehr auszubauen. Es sind Klassen vorhanden, in denen ein Lehrer bis zu 75 Kindern zu unterrichten hat. Daß dieser nicht imstande ist, allen Kindern so viel zu lehren wie notwendig ist, versteht sich am Rande. Hier ist ein „Ausbau" am nötigsten. Wir verlangen Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Speisung der Kinder. —

Wernigerode, 28. Januar. (Stadtverordneten-Sitzung.) Der in Magdeburg verstorbene Rentier Engelhard hat der früheren Gemeinde Hasserode eine Summe von 300 Mark unter der Bedingung vermacht, daß die Zinsen alljährlich am Schützenfest unter den ärmsten Kindern verteilt werden, und zwar soll jeder Teil 50 Pfennig betragen. Sei der Plan jedoch nicht ausführbar, dann sollen die Zinsen der Armenkasse zufließen. Die Versammlung beschließt das letztere. 117,83 Mark, die das Gas- und Wasserwerk noch von in Konkurs geratenen Einwohnern zu fordern hat, werden niedergeschlagen. Die Pfarrgemeinde zu Sankt Silvestri hat jährlich von der Stadt 16 Raummeter Brennholz zu beanspruchen. Sie wurde bis jetzt durch die jährliche Zahlung von 40 Mark abgefunden. Diese Summe soll auch in den nächsten 10 Jahren gewährt werden. Zur Entsendung eines Obstbaumwärters zur Obstbauschule der Provinz Sachsen werden 220 Mark bewilligt. Ein in Blankenburg im Gebiet der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn gelegenes städtisches Grundstück soll vor der Wiederverpachtung einer Besichtigung durch die Baukommission unterzogen werden. Der Aufnahme der Straße von der Friedrichstraße über den Fürstenweg nach der Salzbergstraße wurde zugestimmt. Weitere Beschlüsse hinsichtlich der Inangriffnahme des Baues sollen erst nach Klarstellung einiger Differenzen mit Grundstückbesitzern gefaßt werden. Zur Renovierung und Erweiterung des Rathauskellers wurden 14 000 Mark gefordert. Außerdem zur Anlegung einer Heizung rund 1500 Mark. Der Pachtvertrag mit der Schreierschen Brauerei, die bis jetzt jährlich 3200 Mark bezahlte, soll bis 1. April 1911 zu den alten Bedingungen erneuert werden. Sollte sich bis dahin infolge der Veränderungen eine bessere Rentabilität einstellen, dann soll der Pachtzins entsprechend erhöht werden. Nach langer Debatte, in der die verschiedensten Wünsche und Ansichten zum Ausdruck gebracht wurden, gelangte gegen einige Stimmen ein Antrag zur Annahme, der den Magistrat ersucht, mit der Pächterin in Verbindung zu treten wegen Auflösung des Pachtvertrags vom 1. Januar dieses Jahres an gegen Erlassung einer halbjährlichen Pacht. Sollte die Pächterin sich damit einverstanden erklären, dann soll die nächste Sitzung über die zukünftige Verpachtung entscheiden. Die Armenhausrechnung schließt mit einer Einnahme von 29 273,35 Mark und einer Ausgabe von 23 814,10 Mark ab. Die Siechenhausrechnung ergab eine Einnahme von 7472,25 Mark und eine Ausgabe von 7372,25 Mark, es wurden somit 100 Mark Vorschuß gewährt. Das Vermögen des Siechenhauses beträgt 7954,53 Mark. Die Etatsberatung soll am 2. Februar stattfinden. —

Vermischte Nachrichten.

* **Die häuslichen Verhältnisse der Deutschen** am Ende des 16. Jahrhunderts, ihre Art zu wohnen, zu essen, sich zu kleiden und Feste zu begehen, schildert anziehend der gascognische Edelmann Michel de Montaigne. Ende September 1580 verließ er Frankreich, um über Thann, Mülhausen, Konstanz, Lindau, Kempten, Augsburg, München, Innsbruck, Bozen nach Rom zu gelangen. Seine Reise in Deutschland findet sich im 6. Heft der „Süddeutschen Monatshefte" vom vorigen Jahre, nach dem Reisetagebuch des Franzosen beschrieben. Schon in Konstanz weiß Montaigne manches zu berichten über eine deutsche Hotelmahlzeit; in Markdorf fällt ihm auf, wie man die Bettsäcke statt mit Stroh mit dem Laub gewisser Bäume füllte. Besonders an seinen Aufenthalt in Lindau knüpft er die Fülle derartiger Bemerkungen: über das Zimmergetäfel, über das Halten von Singvögeln im Gasthof zur Krone, über die Möbel, die zwar aus Tannenholz gefertigt, aber merkwürdig bemalt und gefirnißt sind; über die Zubereitung des Sauerkrauts, über den Gebrauch der Bettdecke; über die Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Menüs, über ihre Menge köstlich zubereiteter Fische, so daß sie die Forellen verschmähen; über ihr Wild und Geflügel, über ihren reichhaltigen Nachtisch; über die Reisekosten, endlich über deutsche Trinksitten und andres mehr. Aus Augsburg und andern Städten eine Menge ähnlicher Notizen. Das Leben kommt ihm in Oberdeutschland, wie er wiederholt bemerkt, nicht billig vor; man hat mehr auszuwerfen als in Frankreich. Aber man stellt sich gut dabei. Man wird von den Wirten nicht betrogen; es hat keinen Zweck, mit ihnen zu feilschen. Reine, große Servietten — Montaigne pflegte mit den bloßen Fingern zu essen — weißes Tafeltuch und sauberes Bettzeug: das sind die Vorzüge deutscher Gasthöfe, auf die er immer wieder zurückkommt. Nicht umsonst verlangt er ein Hotel, das ihm passe, „ohne Geräusch, gemütlich, ohne Rauch und Stickluft", aber ohne „pompe" und „amplitude", vielmehr von einer „certaine propreté simple"; und nirgends hat er dies Ideal besser verwirklicht gesehen als in den schweizerischen und deutschen Städten. —

* **Der Prozeß um eine Henne.** Das Hamburger Amtsgericht hat jetzt eine Klage durch Endurteil erledigt, die am 13. April 1908 eingereicht wurde, und bei der das Klageobjekt 5 Mark ausmachte. Es handelte sich um eine Henne, wegen der ein ganzes Faß Tinte verschrieben worden ist, und die dem Beklagten nach Erledigung des Prozesses auf ungefähr 100 Mark zu stehen gekommen ist. Der der Klage zugrunde liegende Sachverhalt ist, wie der Kläger wörtlich ausführt, folgender: „Kläger besitzt mehrere Hühner. Eins davon, eine italienische Henne, beging die Ungeschicklichkeit, von ihrer Behausung auf das Nachbargebiet (des Beklagten) hinüberzuspazieren. Als der Beklagte die Henne gewahrte, stürzte er sich sofort auf sie, hieb mit einer Peitsche brutal auf die Henne ein, würgte sie so, daß sie ihr Lebenslicht ausblies, und warf sie dann in einem Bogen von 14 Metern auf den Grund des Klägers zurück, wo die Henne in verendetem Zustand anlangte." Jetzt klagte der Besitzer der Henne auf Schadenersatz. Der Kläger wandte sich dann, da er vielleicht fürchten mochte, seinen Prozeß nicht zu gewinnen, an den Rechtsanwalt Dr. Suse, auch der Beklagte nahm einen Rechtsanwalt. Dann wurden fünf Zeugen geladen und auch gerichtliche Sachverständige beantragt, die den Wert der Henne begutachten sollten. Und nun begann das Verfahren. Die Rechtsanwälte schrieben hin und her, das Gericht sandte Aufforderungen an die Zeugen, die alle auf das eingehendste vernommen wurden, und dann kam der Tag der großen Hauptentscheidung. Erbittert standen sich die Gegner gegenüber. Reden wurden gehalten und getreulich protokolliert. Darauf wurde der wesentliche Inhalt eines Beweisbeschlusses verkündet, der später noch schriftlich eingegangen ist, und zum Schlusse wurden für einen spätern Termin noch zwei Frauen als Zeugen geladen. Die Sache begann von neuem und nach vielen Sitzungen kam das Gericht zu einer Verurteilung des Beklagten zu 5 Mark nebst 4 Prozent Zinsen vom Klagetag an und Tragung der Kosten. Es war aber noch nicht genug Tinte geflossen. Das Urteil wurde zu spät zugestellt, der Pfandauftrag dagegen zu früh abgeschickt, infolgedessen wurde im Hause des Beklagten gepfändet, obwohl er bereits bezahlt hatte. Jetzt begann die schriftliche Auseinandersetzung über den verfrühten Pfandauftrag zwischen den Anwälten. Es wurden nicht weniger als acht Schreiben gewechselt, und jetzt endlich ist die Sache zur Ruhe gekommen. Die Akten, die sich mit dieser Henne beschäftigten, wiegen genau 350 Gramm. Da eine solche Akte bei beiden Anwälten und ungefähr die doppelte Seitenzahl von Schriftstücken am Gericht liegt, so dürfte nicht mehr und nicht weniger als etwa 1½ Kilogramm Papier um die eine Henne im Werte von 5 Mark verschrieben worden sein. Der Gerechtigkeit aber ist Genüge geschehen! —

* **Völkerkunde und Nacktkultur.** Es mag bloß Zufall sein, ist aber jedenfalls erwähnenswert, daß gerade einige der wenigst bekleideten Völker zu den sittenstrengsten gehören. Die wohlgestalteten Polynesierinnen, die sich den ersten europäischen Ankömmlingen an den Hals warfen, oder die Eingebornen von Togo und Kamerun, die ihre Frauen und Töchter dem weißen Manne anbieten, kannten und kennen keine völlige Nacktheit. Dagegen sind die eifersüchtig von ihren Männern bewachten Papua-Weiber der deutschen und englischen Salomonsinseln, die ganz, wie sie Gott erschaffen hat, einherwandeln, dem Fremden gegenüber von äußerster Zurückhaltung. Mag immerhin die Kleidung heute auch dem Schamgefühl dienen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß ihre erste Anwendung ausschließlich klimatischen Rücksichten entsprang. Je näher dem Aequator, desto natürlicher und naiver denkt man in dieser Hinsicht. Schon in Italien pflegen ja Mütter aus dem Volke nichts Anstößiges darin zu erblicken, wenn sie ihre Kinder vor dem Hause oder im Straßenbahnwagen stillen. Anderseits beobachtet man häufig, daß, wo einmal ein wenn auch noch so dürftiger Anfang der Bekleidung vorliegt, deren Entfernung das Schamgefühl mehr oder minder stark berührt. Die Ewe- und Duala-Neger pflegen, wenn sie zum Baden ins Wasser steigen, ihre Schambinden und Hüftentücher, die Neuguinea-Männer ihre Bastgürtel mit auffälliger Wahrung des Anstandes abzulegen, und wenn man einem Neuguinea-Mädchen sein mehr dem Schmuck als der Verhüllung dienendes Fransenröckchen abkauft, so wird sicherlich unter verlegenem Kichern so schnell als möglich etwas andres, was gerade in der Nähe ist, umgehängt. Wie ist nun der Eindruck, den völlige oder fast völlige Nacktheit auf Europäer, die derartiges zum erstenmal sehen, hervorruft? Von europäischen Damen kann man öfters zu hören bekommen, daß sie mit Scheu dem Augenblick des Anlandgehens in sogenannten wilden Ländern entgegengesehen haben, daß sie aber schon am nächsten Tage kaum mehr zu sagen wußten, ob diese oder jene Menschen bekleidet gewesen seien oder nicht. „Sie sind so schwarz," heißt es dann, „man merkt ja gar nicht, daß sie nackt sind." Tatsächlich wirkt der Anblick, der in einigen Gegenden Afrikas, wie z. B. im mittlern Nigergebiet, ziemlich häufigen hellfarbigen Albinos schon etwas verblüffender. In Wahrheit ist es aber weit weniger die Hautfarbe, die der Nacktheit die Unanständigkeit nimmt, als vielmehr die Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit, womit sie zur Schau getragen wird. Daß mit der Nacktheit irgendwelche Absichten oder Hintergedanken verknüpft wären, kommt bei Naturvölkern außerordentlich selten vor. Läßt man jene Völker beiseite, bei denen sich, wie z. B. bei den Südseeinsulanern, durch den entsittlichenden Einfluß europäischer Matrosen ein weitverbreitetes Dirnentum entwickelt hat, so wäre in erster Linie die aussterbe Rasse der Australi-Neger zu nennen, die in sexueller Hinsicht wenig Schamgefühl zeigen, aber bei ausgiebigerer Bekleidung würden sie wahrscheinlich auch nicht anders sein. Alles in allem läßt das Studium der Völkerkunde den Schluß zu, daß es weniger auf die Nacktheit als solche ankommt, als vielmehr darauf, wie sie zur Schau getragen wird und ob sie im betreffenden Falle etwas Natürliches und Selbstverständliches oder etwas Gesuchtes und Gewollt-Herbeigezogenes ist. Schon Tacitus bringt die Sittenstrenge der alten Germanen mit jener Natürlichkeit in Verbindung, welche die Geschlechter gemeinsam in den Flüssen baden ließ. Besser noch wäre auf das Beispiel der ebenfalls sittenreinen modernen Skandinavier hinzuweisen, die ja auch ohne jedwede Bekleidung baden und ohne daß allenthalben zwischen den Geschlechtern eine strenge Scheidewand gezogen wäre. Die schrullenhaft ascetische Richtung einiger Religiösen, welche dem Menschen seinen eignen Körper als etwas Unanständiges schildert, hat unendlich viel materiellen und geistigen Schmutz in die Welt gebracht. Und es gibt nichts Unvernünftigeres, als dem Neger oder Papua mit aller Gewalt Hemden und sonstige Kleidungsstücke aufzwingen zu wollen; er wird dadurch bloß schmutzig und unverschämt, in seinem natürlichen Zustand ist er ein viel sympathischerer Mensch. —

* **Japanische Delikatessen.** Als seltsame „Feinschmecker" sind die Völker Ostasiens wohlbekannt. Auch im Reiche des Mikado erlabt man sich an sehr eigentümlichen „Delikatessen". Wie Professor O. Loew in einem vom „Prometheus" wiedergegebenen Vortrag „Ueber einige sonderbare japanische Nahrungsmittel" mitteilt, verzehrt man in der fern von der Küste im Innern gelegenen Provinz Shinano, wo Mangel an Fleisch und frischen Fischen herrscht, außer Froschschenkeln auch Schlangen und Eidechsen. Als Leckerbissen gelten den ärmeren Bauern kleine Heuschrecken, die nach dem Fangen noch einen Tag lang eingesperrt werden, damit sie ihren Darminhalt entleeren können; Kopf und Beine werden vor dem Verspeisen entfernt. In verschiedenen Gegenden Japans schätzt man eine in Erdlöchern wohnende Bienenart samt ihren Larven, mit Shoyusauce und Zucker zubereitet, als große Delikatesse. Um diese Insekten zu fangen, wird etwas Pulver in die Erdlöcher geschüttet und angezündet. Bei raschem Aufgraben können die betäubten Tiere in Körben gefangen werden, worauf man sie in heißem Wasser tötet. Ferner finden sechs Arten Meeresalgen und zwei Süßwasseralgen Verwendung. Die eine von diesen wird auf der Kiushuinsel mit Netzen aufgefischt, auf flachen Steinen ausgebreitet und in der Sonne getrocknet. In der Poesie der Japaner spielen die Kirschen- und Chrysanthemumblüten eine große Rolle; sie haben aber auch den Weg in die Küche gefunden. Den Aufguß von Kirschenblüten trinkt man als Ersatz für Tee. Aeußerst reichhaltig ist auch die Zahl der japanischen Gemüse. Während wir von Pflanzenschößlingen fast nur den Spargel genießen, verzehrt der Japaner

die Schößlinge von nicht weniger als zehn Arten, darunter Bambus und Ackerschachtelhalm. —

Falschspieler.

Falschspieler gibt es, solange die Karten existieren, und da die Spielkarten eine französische Erfindung sind, die etwa um die Zeit Ludwigs 15. gemacht wurde, so ist es natürlich, daß die ersten Betrüger beim Jeu in Frankreich auftauchten. Die Kartennamen sind französisch; die bekanntesten und aufregendsten Glücksspiele tragen französische Namen, und auch die Fachsprache der Falschspieler ist hauptsächlich aus französischen Wörtern zusammengesetzt. In Deutschland tauchten gewerbsmäßige Falschspieler erst mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts auf, und heute, wo der internationale Reiseverkehr auch das internationale Verbrechertum hervorgebracht hat, ist die Zunft der Falschspieler über aller Herren Länder verbreitet. In den Mittelpunkten des Verkehrs sind die Zentralen der internationalen Falschspielerbanden aufgeschlagen; London ist der Mittelpunkt eines Konsortiums von Falschspielern, die den europäischen Kontinent abgrasen. Mit der Zeit haben sich auch in Berlin und den großen deutschen Sportplätzen Dresden, Mannheim, Baden-Baden Spielerzentralen gebildet, deren Mitglieder bald hier, bald dort auftreten. Einen interessanten Einblick in das Leben der Spieler, das alle Klassenunterschiede ausgleicht, gewährte der bekannte Hannoversche Spielerprozeß; in ihm wurden nicht nur die ergrauten Habitués des Spiels, sondern auch ihre Helfershelfer entlarvt. Wie sehr das Milieu des Spiels gesellschaftlich nivellierend wirkt, dafür zwei Beispiele: Ein früherer Kellner, der den Spitznamen „Kellnerbaron" trug, genoß in Berlin bei den vornehmen und adligen Anhängern des Turfs und des Jeus eine Art Vertrauensstellung; ein früherer Schlosser, der zu einer großen Londoner Spielergesellschaft gehörte, hatte es nur auf Offiziere abgesehen — eine Spezialität, die in der Sprache der Spieler „ein Geschäft auf sicher machen" heißt —. „sicher" aus erklärlichen Gründen; denn nur in den seltensten Fällen wird ein solcher Spieler der Behörde angezeigt. Der Boden der Großstädte erzeugt Tausende von Spielerexistenzen, bringt Spieler aller Nuancen hervor. Sie bevölkern ihre Stammlokale, die Bouillonkeller, die Cafés und die eleganten Restaurants; dort sitzen sie tagaus, tagein, lernen voneinander ab und hecken Pläne aus. Sie bilden einen großen Teil jener „Kriminalstudenten", die in den Gerichtssälen jeden Staatsanwalt, jeden Richter, die Chancen jeder Aussage und jeden Trick studieren; sie verfolgen auch die Aktionen der Kriminalpolizei.

Wie „arbeitet" der Falschspieler? Im Publikum ist fast allgemein der Glaube verbreitet, daß der Falschspieler sich besonders schwieriger Tricks bedient. Das Gegenteil ist der Fall. Der Falschspieler ist kein Taschenspieler; er darf keine Volte schlagen, er würde sich damit sofort verraten. Das Falschspiel ist schon beendet, ehe das Kartenspiel beginnt. Das Schwergewicht des falschen Spieles liegt in der Vorbereitung zum Spiel, dem Markieren der Karten, dem Kniffen und Abheben. Das Markieren, das Zinken der Karten, ist der bekannteste Trick der Falschspieler; aber eben, weil dieser Trick schon zu vulgär geworden ist und auch manchmal zu gefährlich ist, verliert das Spielen mit gezinkten Karten bei den Falschspielern an Beliebtheit. Mit einer Nadel oder einem Rädchen werden die Karten gleichen Wertes derart gekennzeichnet, „markiert", daß das Zeichen um so näher der Ecke angebracht wird, je wertvoller die Karte ist. Weitaus raffinierter und unauffälliger ist das Spielen mit Karten, die die „Naturmarke" besitzen. Was ist „Naturmarke"?

Jeder, der ein Spiel Karten in der Hand gehabt hat, weiß, daß die Rückseite der Karten mit Mustern, Karrees, Schlangenlinien und Zeichnungen bedeckt ist. Nun gibt es keine Karte, die der andern — auf der Rückseite — ganz gleich ist; es gibt überhaupt keine Karten, mit denen nicht betrogen werden kann, weil nach der Aussage eines Kartenfabrikanten jede Maschine, die Spielkarten herstellt, ihren Individualfehler hat. Darauf baut der gewerbsmäßige Falschspieler das System der „Naturmarke". Er prägt sich ein Bild ein, das das Muster der Kartenrückseite an den Ecken der Karte ergibt; durch den Schnitt der Karten entsteht dann eine ganz charakteristische Zeichnung — die „Naturmarke" — und bei einiger Uebung kann der Spieler an der Rückseite die Karte sofort erkennen. Ein besonderer Trick ist folgender: Der Spieler kauft sich mehrere Spiele desselben Musters und legt die Karten eines Wertes, die auf der Rückseite dieser „Naturmarke" haben, zusammen. Im Jargon der Spieler heißt dies „konfieren".

Nun sollte man meinen, in Klubs, in denen die Karten in ihren Enveloppen auf sogenannten Schlitten an den Spieltisch befördert werden, sei das Spielen mit markierten oder mit „Naturmarkekarten" ausgeschlossen. Die berüchtigten Falschspieler Herz und Soulie, deren Verschwinden aus einem Berliner Klub vor einigen Jahren so großes Aufsehen erregte, haben die Annahme schlagend widerlegt. Sie brachten das Kunststück fertig, monatelang im Klub mit gezeichneten Karten zu spielen und Riesengewinne einzustreichen, ohne daß auch nur jemand auf den Gedanken kam, sie des Falschspielens zu verdächtigen. Auch bei diesen beiden Spielern war die Vorbereitung zum Spiel die Hauptsache, sie erschienen immer als die ersten auf dem Plan. Nicht weniger als 24 „gezinkte" Spiele wurden damals in jenem Klub beschlagnahmt. Wer die Tricks der Falschspieler nicht kennt, der erkennt sie nicht; sie beruhen auf jenem von Berufen aufgestellten kriminalistischen Erfahrungsgrundsatz, daß man nur das beobachten kann, was einem bereits zum Vorstellungsinhalt geworden ist. In diesen Worten liegt auch der Schlüssel zur Psychologie des Falschspielers. —

Kleine Chronik.

Ein berühmter Schauspieler gestorben.

Der berühmte französische Schauspieler Constantin Coquelin (der Aeltere) ist in Paris im Alter von 68 Jahren am Herzschlag plötzlich gestorben. —

In der Schlaftrunkenheit

stürzte der Mechaniker Hentze aus Lankwitz aus einem Zuge der Wannseebahn, mit dem er nach Steglitz fahren wollte. Er schlug mit dem Kopfe so heftig auf die Schienen des Nebengeleises auf, daß ein Schädelbruch eintrat, der den Tod zur Folge hatte. —

Irrsinnig geworden.

Der vierfache Mord in Mainz im Hause des früheren Reichstagsabgeordneten Racké hatte sehr betrübende Folgen. Die 31jährige Tochter eines höheren Mainzer Gerichtsbeamten, die mit der ermordeten Anna Racké, der Braut eines Berliner Arztes, eng befreundet war, ist infolge der Ermordung ihrer Freundin plötzlich irrsinnig geworden, so daß ihre Ueberführung in ein Hospital nötig wurde. —

Dampferzusammenstoß.

Der dichte Nebel, der seit einigen Tagen auf See herrscht, hat abermals eine Schiffskatastrophe herbeigeführt. Auf der Höhe von Kap Roca sind in der Nacht zum Mittwoch ein spanischer und ein belgischer Dampfer zusammengestoßen. Der belgische Dampfer ist gesunken, acht Mann der Besatzung werden vermißt. —

Erdbeben in Turkestan.

Die Erderschütterungen, die in den letzten Tagen registriert wurden, und als deren Herd Kleinasien erkannt worden ist, sind scheinbar auch noch in andern Gebieten aufgetreten. Nach Wahrnehmungen des Observatoriums in Baku muß noch ein Erdbeben am 23. Januar stattgefunden haben, und der Herd dieser Erschütterung ist wohl innerhalb der Grenzen des chinesischen Turkestan zu suchen.—

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 18. Heft des 27. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes geben wir hervor: Der zweite Geburtstag. — Die Konzentration der schweizerischen Industrie. Von A. Below (Zürich). — Ein Ausschuß für die Sozialpolitik. Von Paul Lange (Hamburg). — Löhne der Feldarbeiter in Ungarn. Von Dr. P. Agoston (Nagyvarad). — Steuerliche Belastung und Veränderung der Produktionsweise des Kautabaks. Von Wilhelm Adel (Nordhausen). — Literarische Rundschau: Professor D. Ad. Deißmann: Das Urchristentum und die unteren Schichten. Von K. K. Dr. Karl Wächter, Die gewerbliche Bleivergiftung und ihre Bekämpfung im Deutschen Reiche. Von ew. Dr. S. Rudolf Steenmetz im Haag, Die Philosophie des Krieges. Von Ph. — Notizen: Bildungsarbeit in der Partei. Von Paul Schwenk, Lichtenberg. — Zeitschriftenschau. — Bibliographie des Sozialismus. Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. —

Die **Sozialistischen Monatshefte**, redigiert von Dr. J. Bloch (Administration Berlin W. Potsdamer Straße 121h), die bekanntlich alle 14 Tage erscheinen, haben soeben das 2. Heft ihres 15. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Dr. Julius Deutsch: Was bringt die österreichische Sozialversicherung? — Eduard Bernstein: Gewerkschaftsdemokratie. — Paul Kampffmeyer: Marx und die wissenschaftliche Begründung des Sozialismus. — Dr. Max Maurenbrecher: Der urchristliche Kommunismus. — Roman Streltzow: Die Krise der russischen Intelligenz. — Boris Seltzew: Ausklang. — Adolf Heyoner: Ein utopischer Sozialist unsrer Tage. — Politik von M. Schippel. — Gewerkschaftsbewegung von F. Deinhardt. — Sozialpolitik von R. Schmidt. — Kommunalpolitik von Dr. H. Lindemann. — Hygiene von Dr. H. Grün. — Rechtswissenschaft von C. Lang. — Musik von Dr. H. Leichentritt. — Kolonisation von G. Hildebrand. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf. (Pro Quartal (6 bis 7 Hefte) 3 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, bei allen Kolporteuren, auf jeder Postanstalt sowie direkt vom Verlag der „Sozialistischen Monatshefte", Potsdamer Str. 121h, Berlin W 35. Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Kuvert. Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung. —

Nummer 4 des 5. Jahrgangs der **Schaubühne**, Wochenschrift für die gesamten Interessen des Theaters, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn. Erscheint wöchentlich im Umfang von 32 Seiten und kostet: 30 Pfennig die Nummer, 3,50 Mark vierteljährlich, 12 Mark jährlich. Probenummern gratis durch alle Buchhandlungen, Postanstalten sowie durch den Verlag Erich Reiß, Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 26. —

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Dr. Fr. Umlauft. 31. Jahrgang 1908/1909. Hartlebens Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte zu 1,15 Mark. Pränumeration inkl. Franko-Zusendung 13,50 Mark. Heft 5. —

Vom **Wahren Jacob** wird in den nächsten Tagen die Nummer 3 des 26. Jahrgangs erscheinen. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pfg. —

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Zeile. Bei Zusendung von Manuskripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Andernfalls erfolgt keine Aufnahme. Die Notizen dürfen nur kurze Hinweise auf Versammlungen, Uebungsstunden 2c. enthalten. Zusätze wie „Tagesordnung", „Erscheinen notwendig" u. dergl. werden gestrichen.

Deutscher Maurer-Verband, Zahlstelle Magdeburg. Am Dienstag, 2. Febr., abds. 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Sachsenhof".

Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29). Sonntag 31. Januar, nachm. 3 Uhr, Kommissionssitzung im „Bürgerhaus".

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer, Buckau I. Versammlung am Sonntag den 31. Januar, vormittags 11 Uhr, im „Thalia"-Saal. 886

Lemsdorf. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonnabend abend 8 Uhr Versammlung bei Cäsar. 897

Fermersleben. Arb.-Radfahrerverein. Sonnabend den 30. Januar, abends 8½ Uhr, Mitgliederversammlung bei St ller.

Benneckenbeck. Freie Turner Benneckenbeck. Abmarsch 8½ Uhr zu den gemeinschaftlichen Turnstunden in Klein-Ottersleben. 892

Groß-Ottersleben. Arbeiter-Radfahrerverein, Abt. Groß-Ottersleben. Sonnabend den 30. Januar, abends 9 Uhr, Versammlung bei der Witwe Strumpf. 896

Salbke. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 30. Januar, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Bartels.

Salbke-Westerhüsen. Arbeiter-Radfahrerverein Wanderlust. Sonnabend den 30. Januar, abends 8 Uhr, Versammlung im „Deutschen Haus". 895

Schönebeck. Kartell-Sitzung Donnerstag, 28. Januar, abends 8½ Uhr, bei Haack. 890

Neuhaldensleben. Arbeiter-Radfahrerverein. Sonnabend den 30. Januar, Versammlung bei Herzog, Masche. 900

Briefkasten.

Allen Briefkastenanfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Schriftliche Mitteilung an die Fragenden erfolgt auch dann, wenn eine Marke beigefügt ist, nicht.

Hötensleben, Aken und andre. Wenn nichts Außergewöhnliches geschehen ist, nehmen wir von den Feiern keine Notiz; es ist ja in jedem Jahre dieselbe Geschichte. —

O. K., Magdeburg. Wenn es sich nicht um einen Irrtum der Aerzte handelt, was uns wahrscheinlich zu sein scheint, dann kann die Sache nur so liegen, daß jeder seine Bemühungen besonders in Rechnung gestellt hat. Dann wären Sie zur Zahlung verpflichtet. Ersuchen Sie einen der Herren um Aufklärung. —

Quittung. Schönebeck. Für die Parteikasse gingen ein: Musikverein Konkordia Gr.-Salze, 1,20 Mark; von einer roten Hochzeit 1,70 Mark. Menzer, Kassierer.

Quittung. Wahlkreis Wanzleben. 6,30 Mark vom Gesangverein Lemsdorf, Ueberschuß vom kombinierten Vergnügen am 27. Dezember. Fr. Klotsch.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	25. Jan.	— 0.14	26. Jan.	— 0.16	0.02	—
Laun	„	— 0.37	„	— 0.50	0.13	—
Budweis	„	+ 0.08	„	— 0.02	0.10	—
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	26. Jan.	+ 1.30	27. Jan.	+ 1.30	—	—
Weißenfels Untp.	„	— 0.32	„	— 0.34	0.02	—
Crorha	„	+ 1.46	„	+ 1.40	0.06	—
Alsleben	„	+ 0.86	„	+ 0.86	—	—
Bernburg	„	+ 0.52	„	+ 0.45	0.07	—
Kalbe Obervegel	„	+ 1.32	„	+ 1.38	—	0.06
Kalbe Unterpegel	„	+ 0.08	„	— 0.12	0.20	—
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	26. Jan.	— 0.37	27. Jan.	— 0.36	—	0.01
Elbe.						
Pardubitz	25. Jan.	— 0.78	26. Jan.	— 0.78	—	—
Brandeis	„	— 0.23	„	— 0.25	0.02	—
Melnik	„	— 0.88	„	— 0.90	0.02	—
Leitmeritz	„	— 0.83	„	— 0.81	—	0.02
Aussig	26. „	— 0.58	27 „	— 0.65	0.07	—
Dresden	„	— 1.94	„	— 1.95	0.01	—
Torgau	„	+ 0.01	„	— 0.11	0.12	—
Wittenberg	„	+ 0.88	„	+ 0.78	0.10	—
Roßlau	„	+ 0.41	„	+ 0.33	0.08	—
Barby	„	+ 0.61	„	+ 0.50	0.11	—
Schönebeck	„	+ 0.67	„	+ 0.60	0.07	—
Magdeburg	27. „	— 0.50	28. „	+ 0.47	0.03	—
Tangermünde	26. „	— 1.10	27. „	+ 1.06	0.04	—
Wittenberge	„	+ 0.90	„	+ 0.82	0.08	—
Broda-Dömitz	„	+ 0.61	„	+ 0.59	0.02	—
Lauenburg	„	+ 0.88	„	+ 1.46	—	0.58

Eine neue, nicht nur billige, sondern auch dauerhaft und gut gearbeitete

Wirtschaft

bestehend aus guter Stube, Wohnküche, Schlafstube und moderner Küche, für 350 Mark zu verkaufen, noch hochelegante Kücheneinrichtung, Tannen mit gelchl. Glas, Herrenkleiderschr., nußb. Stühle, großem Ausziehtisch mit Stuhlverbindung, Bettstelle m. Unterbett, Federbett, Waschcommode mit Marmorplatte, Kleiderständer, großem Spiegel und Portieren. 3570

Lorenz
Peterstraße 17.

Achtung, Tischler!

1472 **Tischlerei**
19 Bismarckstr. 19
billig zu verkaufen.
Besichtigung 11 Uhr vorm.

Allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht, daß meine liebe Frau, unsre gute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Helene Schäfer geb. **Rabe**

im Alter von 27 Jahren am Montag abend 11½ Uhr nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen
Ludwig Schäfer. Friedrich Rabe.
Bernburgerstraße 47.

Die Beerdigung findet am Freitag, nachmittags 3 Uhr, auf dem neuen Südfriedhof statt. 1477

Statt jeder besondern Meldung.

Heute früh 6 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Stellmacher

Karl Ellert

im vollendeten 61. Lebensjahr.

Dies zeigen betrübt an
M.-Buckau, 27. Januar 1909.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung: Sonnabend vorm. 9½ Uhr. 1476

Prima Existenz

Umständeh. verkaufe mein gutgehendes **Materialwarengeschäft** Mfg. Nachweis, gute Kundsch. Gute Wohnung, hell. Werkst. Näh. unt. **A 3 20** a. d. Exp. d. Bl. 1462

Die reizendsten, schicksten
Damen-Masken-Anzüge
leiht man sich wieder bei **Ida Matthias, Kronprinzenstr. 5, II.**

Laden mit Wohnung z. 1. April **Hartung, Mittagstr. 27.** 1475

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 27. Januar.

Aufgeboten: Metallers. Max Müller mit Ella Plank. Schlosser Karl Michel mit Helene Deutsch.

Geburten: T. des Staatsanwaltschaftsrats Friedr. Rasmus Edelmann, T. des Tabakexpedit. Max Winsch, Kurt und Ellert, Zwillinge, S. des Tischlers Otto Kettler, Margarete, T. des Chemikers Paul Wöller, Max, S. des Schmiedes Ernst Roesicke, Kurt, T. des Kellners Emil Dreßler, Herbert, S. des Eisenb.-Hilfsbremsers Emil Kühne, Willi, S. des Schmiedemeisters Karl Hermann, Willy, S. des Oberlehrers Georg Schröter.

Todesfälle: Wwe. Ida Karnbet geb. Bahk, 67 J. 6 M. 5 T. Arbeiter Karl Reisner, 70 J. 11 M. 18 T. Wwe. Friederike Bieck geb. Böhme, 58 J. 9 M. 2 T. Gertrud, T. des Kaufmanns Wilh. Dammeier, 4 M. 14 T. Wwe. Emma Jüble geb. Heinrich, 82 J. 4 M. 21 T.

Halberstadt.

Vom 22. bis 25. Januar.

Verheiratet: Gustav Adolf Rudel in Jebigker mit Ella Reinne. Kurt Schädel in Hildburghausen, Schmied Karl Albert Künzel in Kreuz mit Berta Fricke in Dessau. Kaufmann Paul Hermann Julius Albert Bergt in Magdeburg mit Erna Theodore Trey in Rostock. Kesselschlosser Viktor Szulczyk in Sandthorst mit Helena Krzyzaniak in Hamborn. Arbeiter Karl Friedr. Freyberg mit Karoline Minna Krenz in Trotum. Klempner Karl August Hermann Toberitz hier mit Emma Kuno in Braunschweig.

Eheschließungen: Schriftsetzer Franz Kühne mit Alma Thrase. Arbeiter Ernst Rogge mit Elsa Fahlbusch.

Geburten: S. des Klempnermeisters Hermann Bude, T. des Lackierers Wilhelm Rose, T. des Schlossers Julius Willecke, S. des Bergarbeiters August Richel, T. des Fleischers Hermann Brandhof, S. des Kellners Robert Klinge, S. des Sanitäts-Gefr. Feldwebels Albert Hanisch, S. des Tischlers Ernst Dönge, T. des Arbeiters Johann Sachse, T. des Handschuhmachers Bernhard Neuhaus, T. des Handschuhdressieurs Paul Maaß, S. des Arbeiters Friedrich Meyer, T. des Oberlehrers Dr. phil. Leopold Rothschild.

Todesfälle: Kuthe Schmacht 1 M. Totgeb. T. des Bahnarb. Klemens Pieper, Hildegard, T. des Juragehändlers Friedrich Barth, 4 M. Margarete, T. des Arbeiters Joseph Nowack, 1 J. Schlossermeister Heinrich Knoop, 70 J. Alfred, S. des Arbeiters Hermann Pinse, 15 T. Walter Häselich 15 T. Arbeiter Karl Borchert 29 J. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Woldt, 1 J. Schlossermstr. Samuel Ludwig Eiebe, 52 J.

Quedlinburg.

Vom 20 bis 26. Januar.

Aufgebote: Bahnmstr.-Diät. Paul Homeg in Vienenburg mit Hedwig Dietrich. Brennerei-Verwalt. Franz Bukowski gen. Boek mit Rosa Kühnemann. Maurer Friedrich Koboldt mit Auguste Schilling.

Geburten: T. des Maurers Karl Wicht. S. des Arb. Gustav Borchhardt. S. des Sattlermstrs. Karl Richter. T. des Arb. Karl Dahl. T. des Maurers Karl König. S. unehel.

Todesfälle: Maurer Wilh. Sasse, 36 J. Privatmann Heinrich Schulze, 47 J. Rentnr. Wilhelm Flemming, 55 J. Handelsm. August Artmann 69 J. Gerhard, S. des Steuersekr. Herm. Schmücker, 5 J. Ehefr. Johanne Finke geb. Behrens aus Hausneindorf, 64 J. Kaufm. Heinr. Schüler, 71 J. Arb. Friedr. Behrendt 50 J. Kurt, S. des Hufschmieds Karl Krüger 2 M. Frida, T. des Schmieds Wilhelm Schrecke, 3 M. Karl, S. des Tischl. Richard Henske, 16 T. Fritz, S. des Gärtn. Wilhelm Warnecke, 8 M.

Schönebeck.

Aufgebote: Bahnhofswirt Max Carl in Neu-Petershain mit Martha Nicolhier. Eisendreher Rich. Fischmann in Kassel mit Anna Henckel hier. Zimmerer Felix Hardt in Zerbst mit Gertraud Voigt hier.

Geburten: Walter, S. des Tischlers Hans Schweymaier. Irma, T. des Schlossers Andreas Kraussmann. Else, T. des Fabrikarbeiters Ernst Preuß. Martha, T. des Musketiers Friedrich Schinck. Hildegard, T. des Bäckereibesitzers Max Rudolph.

Todesfälle: Metallarbeiter Wilhelm Fabian, 52 J. Hedwig, T. des Schmieds Emil Klingbeil, 1 J.

Staßfurt.

Geburten: S. des Arbeiters Heinrich Zabel. S. des Schmieds Paul Bauer. T. des Arbeiters Richard Höhne. T. des Bäckermeisters Richard Böttcher. T. des Fabrikarbeiters Friedrich Leder.

Todesfälle: Invalide Wilh. Appelt, 67 J. Kellner Wilhelm Sandmann, 27 J.

Deutschland.

Ueber die Beschäftigung von Schulkindern in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben werden zurzeit in Preußen eingehende Erhebungen angestellt. Es soll festgestellt werden, in welchem Maße das Kinderschutzgesetz vom Jahre 1903 gewirkt hat. Man will auf diese Weise Grundlagen für ein neues gesetzgeberisches Vorgehen gewinnen. —

Verstärkung der Abgeordneten-Immunität. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat mit Unterstützung der Polen im preußischen Abgeordnetenhaus folgenden Antrag eingebracht: „Die kgl. Staatsregierung zu ersuchen, möglichst noch in dieser Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach kein Mitglied der Kammer ohne deren Genehmigung während der Sitzungsperiode zum Zwecke der Strafvollstreckung verhaftet werden darf, sowie, daß auf Verlangen der Kammer jede Strafhaft eines Mitglieds für die Dauer der Sitzungsperiode aufgehoben werden muß." —

Der Bund der Landwirte und das „rote Gespenst". Bei der Galavorstellung, die der Bund der Landwirte am 22. Februar im Zirkus B sch in Berlin veranstaltet, dürften die Hiebe auf die Regierung hageldicht niederlaufen. Einen kleinen Vorgeschmack des Tones, der dort angeschlagen wird, bekommt man, wenn man sich die Resolution ansieht, die auf der Hauptversammlung des Bundes der Landwirte für die Oberlausitz zur Finanzreform gefaßt wurde. Dort wird der Regierung mit dürren Worten gesagt, daß die Einführung einer Nachlaßsteuer und die Aenderung des Wahlrechts in Preußen lediglich dem Linksliberalismus, ganz besonders aber der Sozialdemokratie zugute kommen müsse. Fehlt nur noch die von früher her bekannte Drohung, daß die Junker Sozialdemokraten werden wollen, sobald sie mehr Steuern bezahlen sollen. —

Der Pastor predigt den Unglauben. Gegen den liberalen Pfarrer Traub von der Reinoldi-Gemeinde in Dortmund hat, wie aus Dortmund gemeldet wird, das Konsistorium in Münster im Auftrage des Evangelischen Oberkirchenrats ein Untersuchungsverfahren eingeleitet. Den Anlaß hierzu gab eine Anzeige, worin dem Pfarrer Traub der Vorwurf gemacht wird, er habe ungläubige Anschauungen hinsichtlich der Heilung durch Wunder und des göttlichen Ursprungs Christi vertreten. Weiterhin soll Pfarrer Traub, der bekanntlich bei seiner Anstellung genau so wie sein Kollege Cesar um seine Bestätigung durch das Konsistorium zu kämpfen hatte, durch Reisevorträge außerhalb Dortmunds Gesinnungsgenossen für den Unglauben sammeln. — Fürchterlich! —

Billiger Patriotismus. Der Karlsruher Bürgerausschuß bewilligte am Montag gegen 33 sozialdemokratische Stimmen die Summe von 300 000 Mark zur Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen badischen Großherzog. Die „republikanischen" Demokraten stimmten ebenfalls für die monarchische Ehrung. Die sogenannte Wirtschaftliche Vereinigung plädierte für freiwillige Sammlungen, da Karlsruhe „nur" 19 Millionäre beherbergt. Schließlich fielen ihre Anhänger aber doch um, und so waren unsre Parteigenossen die einzigen, welche dem „Patriotismus" der Einwohner durch Schonung des Steuersäckels Rechnung trugen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 28. Januar 1909.

Sozialdemokratischer Verein.

Die Generalversammlung am Mittwoch den 27. Januar im „Sachsenhof" erfreute sich eines guten Besuchs. Die Beteiligung der organisierten Frauen war stärker als sonst.

Genosse Klühs eröffnete gegen 9 Uhr die Versammlung mit der Mitteilung, daß Genosse Holzapfel erkrankt sei und während seines notwendig gewordenen Urlaubs der Genosse Mugat mit seiner Vertretung betraut worden sei. An Stelle des Genossen Holzapfel erstattete Genosse Klühs den Halbjahrsbericht des Vorstandes. Die Vereinstätigkeit begann im Juni mit dem Kampfe der Polizei gegen das neue Vereinsrecht. Das Verfahren wegen des Eindringens der Polizei in eine Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins schwebt noch. Bis zur Beendigung des Verfahrens hat der Justizminister angeordnet, daß bis dahin eine Ueberwachung der Generalversammlungen des Vereins nicht stattfindet. Wegen der Anwesenheit von Schutzleuten in der Protestversammlung im Garten des „Luisenparks" ist ebenfalls Beschwerde eingelegt worden, die aber abschlägig beschieden wurde.

Redner erörtert die Tätigkeit des Vereins bei den letzten Stadtverordnetenwahlen. Bedauerlich sei die Interessenlosigkeit vieler Arbeiter bei diesen doch nicht unwichtigen Wahlen. Die nicht Erschienenen müssen wir für uns zu gewinnen suchen. Zu diesem Zwecke soll in nächster Zeit eine intensive Agitation entfaltet werden. Die nächsten Wahlen müssen unter allen Umständen ein andres Resultat zeitigen. Für die überaus wichtige Tätigkeit der Heranholung der säumigen Wähler hatten sich so gut wie keine Genossen eingefunden. Es müssen schleunigst Arbeitslose angestellt werden, durch deren Bezahlung sich die Wahlen naturgemäß verteuert haben. Ebenso müsse die Verbreitung von Flugblättern eine bessere werden. Es dürfe einfach nicht vorkommen, daß Material liegenbleibt. Durch eine stille, aber nachhaltige Werbearbeit müssen die uns noch Fernstehenden für unsre Sache gewonnen werden. Der Verlauf der vom Verein arrangierten Weihnachtsbescherung für arbeitslose Mitglieder muß als gelungen bezeichnet werden. An Zuschuß waren nur 376 Mark erforderlich. An öffentlichen Versammlungen wurden abgehalten je eine gegen die Kriegshetze, zur Erinnerung an das Sozialistengesetz und wegen der Vorkommnisse am Kaiserhof. Während diese Versammlungen gut besucht waren, kann das von den arrangierten Kommunalwähler-Versammlungen nicht gesagt werden.

Die Zahl der Mitglieder beträgt 1700, darunter über 500 weibliche. Erheblich gebessert haben sich die Einnahmen infolge der verbesserten Einkassierung. Irgendwelche Einbuße hat der Verein durch die eingetretene Erhöhung der Beiträge nicht erlitten. In der nächsten Zeit soll ein Vereinsvergnügen stattfinden. Redner ersuchte zum Schluß, in der Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder für den Verein und neuer Leser für die „Volksstimme" nicht nachzulassen.

Hierauf gab der Kassierer, Genosse Giesecke, den Kassenbericht für das verflossene Halbjahr. Die Abrechnung über die Kosten der Stadtverordnetenwahlen wird separat gegeben. Sie betragen 2519,36 Mark. Die Einnahmen beliefen sich einschließlich des Kassenbestandes auf 21 026,77 Mark, die Ausgaben auf 13 961,56 Mark, so daß ein Kassenbestand von 10 062,21 Mark bleibt.

Eine Diskussion über den Vorstandsbericht fand nicht statt. Im Namen der Revisoren beantragte Genosse Bethge, dem Kassierer wie dem gesamten Vorstande Decharge zu erteilen. Dies geschieht einstimmig.

Zum 2. Punkte: Statutenänderung, gab Genosse Beims einige Erläuterungen. Irgendwelche grundstürzenden Aenderungen seien nicht gemacht worden. Es handle sich lediglich um Anpassung des Statuts an die geänderten Verhältnisse. Redner ersucht um möglichst unveränderte Annahme des in der „Volksstimme" veröffentlichten Statutentwurfs. Die einzelnen Paragraphen werden debattelos gutgeheißen und in der Gesamtabstimmung das Statut gegen eine Stimme angenommen.

Der Vorschlag des Vorstandes, den Bezirkskassierern 1 Prozent der einkassierten Gelder als Mankogeld zuzuwenden, wird ebenfalls gegen eine Stimme angenommen. Im Namen der Kommission für die Jugendorganisation richtet Genosse Koch einen Appell an die Anwesenden, auch die Jugendlichen für unsre Sache zu gewinnen zu suchen. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen. —

— **Arbeitslose:** Männer und Frauen erscheint am Montag den 1. Februar, vormittags 10 Uhr, im „Luisenpark" zur Entgegennahme der Antwort des Herrn Oberbürgermeisters! —

— **Die Mitgliedschaft Magdeburg des Bäckerverbandes** veröffentlicht ihren Jahresbericht für 1908. Der nur kurze Bericht betont, daß es trotz der Krise gelungen sei, einen schönen Fortschritt zu erzielen. Die Mitgliederzahl stieg von 281 auf 395 Mitglieder. An Unterstützungen erhielten 183 Mitglieder insgesamt 2323,15 Mark. Die Frequenz des Arbeitsnachweises war folgende: 97 Arbeitslose waren eingeschrieben. Stellen gemeldet 43, Stellen besetzt 40; ohne Kost und Logis 24, mit Kost und Logis 16; Aushilfsarbeit erhielten 85 Kollegen 2637 Tage bei Löhnen von 4 bis 4,50 Mark. Dadurch konnte den Mitgliedern durch Vermittlung von Aushilfsarbeit ein Verdienst von über 12 000 Mark verschafft werden. Am 1. Mai wurde im Hause des Verkehrslokals ein Bureau errichtet. —

— **Stadtrat Laaß †.** Am Mittwoch abend starb im 76. Lebensjahre der Stadtrat Fabrikbesitzer Hermann Laaß. Der Verstorbene bekleidete erst seit Neujahr das Amt eines Stadtrats. Bis dahin gehörte er, und zwar seit langen Jahren, der Stadtverordneten-Versammlung an. Er griff nur selten in die Diskussion ein. Bei seinen Stadtverordneten-Kollegen erfreute er sich wegen seines ruhigen und bescheiden-vornehmen Wesens allgemeiner Beliebtheit. —

— **Bevölkerungsbewegung.** Nach Mitteilung des Statistischen Amts der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 10. Januar 1909 bis 16. Januar 1909 die Zahl der Lebendgeborenen 59 männliche, 68 weibliche, zusammen 127; Gestorbenen 43 männliche, 50 weibliche, zusammen 93; innerhalb der Stadt Umgezogenen (nach den Zuzugsmeldungen) 288 männliche, 291 weibliche, zusammen 579; von auswärts Zugezogenen 321 männliche, 238 weibliche, zusammen 559; nach auswärts Fortgezogenen 253 männliche, 173 weibliche, zusammen 426; mit unbekanntem Ziele Fortgezogenen 119 männliche, 74 weibliche, zusammen 193; Eheschließungen 25. —

— **Warnung.** Wie uns aus Buckau mitgeteilt wird, legt dort ein Mann Geschäftsleuten und sonstigen Privaten eine Sammelliste für die Opfer des Erdbebens in Süditalien vor und versucht nebenbei, Notenhefte zu verkaufen. In der vorgelegten Sammelliste sind bereits Beiträge von hiesigen Bankhäusern eingezeichnet, jedoch mit — Bleistift! Schon dieser Umstand sollte jedem, dem ein solche Liste vorgelegt wird, veranlassen, dem Sammler sehr vorsichtig zu begegnen! —

— **Ein Schwindler.** Unter dem Namen Starke, angeblich früherer Gutsbesitzer und in Dresden wohnhaft, ist hier und auch auswärts ein Mann aufgetreten, der sich als Vertreter der Versorgungskassen des Deutschen Privatbeamten-Vereins, speziell seiner Pensionskasse, bezeichnet und als solcher versucht hat, Gelder zu erschwindeln für die Vermittlung und Hergabe von Hypothekendarlehen seitens der genannten Versorgungskassen. Die letzteren und der genannte Verein kennen derartige Vertreter nicht; es wird deshalb vor dem Betrüger gewarnt. —

— **Rote Nasen.** Temperaturgrade unter Null verrichten immer ein gewisses Stück Aufklärungsarbeit . . . Die Schule ist aus und die Massen der Kleinen strömen hinaus in den frostigen Tag. Husch hat die kalte Luft die Kinder umfangen, dringt ihnen durch Ueberröcke und Kleider, hastet ihnen über Fingerchen und Hälschen. Und was will sie? Nun, was sonst als rote Bäckchen! Rote, frische Bäckchen, die von Gesundheit erzählen sollen! Was aber erreicht sie? Nun, was sonst als rote Nasen! Es sind erschrecklich wenig Kinderwangen, die unter dem Hauche der kalten Luft sich röten, die tun, was sie zu tun hätten, um den Beschauer zu erfreuen . . . Und nun einen Blick nach einer andern Seite! Nach den Lehrmädchen und Lehrjungen, die dort, die Arme vollgevfropft mit den Frühstückspäckchen für die Arbeiter und Arbeiterinnen ihrer Werkstätten, die Straße dahertommen, knicken sie unter der über sie hinstreichenden Frische zusammen. Und dann flammen schon langsam die Nasen auf. In allen Tönen vom blassen Rosa bis zum dunkeln Purpur. Aber die Backen! Sie bleiben zumeist kreidig fahl, und sie werden um so fahler, je mehr die köstliche Frische über sie hinfährt. Dafür aber die Nasen! . . . Und man achte zu Mittag oder des Abends auf die Tausende, die aus den dunkeln Fabrikteren heraus die Straße überfluten. Die Burschen, die Männer, die Frauen, die Mädchen! Husch fällt die prächtige Kälte mit ihrem roten Farbtopf über die Gesichter her, um sie zu färben. Doch die Backen versagen. Sie nehmen keine Farbe an. Am wenigsten rot. Die Nasen aber? Das leuchtet schon nach den ersten Strichen mit dem frischen Pinsel . . . Und warum nur rote Nasen, keine roten Backen? Warum sonst, als weil Ausgabe für die Wahrheit sind. Was der Sommer zu fälschen imstande ist, das wischen sie mit einem kräftigen Wischer weg. Nullgrade verrichten Aufklärungsarbeit. Sie zeigen die Leotonen der Blutarmen. Besser, überzeugender, als alle wissenschaftlichen Statistiken es könnten. Und sie zeigen die stärksten Lezionen der Blutarmen natürlich unter jenen, die Tag für Tag, jahraus, jahrein ihr Blut abliefern an die andern. An die, unter denen die roten Backen viel zahlreicher sind! . . . —

— **Die Kohlen-Einkaufsvereinigung** hielt am vergangenen Montag im Restaurant „Saultheiß" ihre diesjährige Generalversammlung ab. Nach dem Bericht des Vorsitzenden, Herrn Manger, waren im abgelaufenen 8. Geschäftsjahr 1750 Mitglieder vorhanden, die rund 53 000 Zentner Kohlen entnahmen; gegen das Vorjahr trotz etwa gleicher Mitgliederzahl 18 000 Zentner weniger. Dies erklärt sich dadurch, daß bei dem hohen Preise der Kohle die Mitglieder sich durchweg bei dem allgemeinen geschäftlichen Rückgang mit kleineren Quanten begnügten. Die Einnahme schließt nach dem Kassenbericht mit 45 110,50 Mark, die Ausgabe mit 44 275,75 Mark ab, so daß ein Ueberschuß von 858,81 Mark auf das neue Geschäftsjahr übertragen werden konnte. Verschiedene eingegangene Beschwerden wurden geprüft und in 12 Fällen 55 Mark Entschädigung gezahlt. Die Entlastung für den Vorstand wurde erteilt. In der nun folgenden Diskussion war man allgemein einig, daß die Kohlen-Einkaufs-Vereinigung auch fernerhin bestehen bleiben müsse; bei etwaiger Auflösung würden die Preise für die Kohlen sofort steigen. In den Vorstand wurde Herr Zerbe für den wegen Wegzugs ausscheidenden Herrn Kirchberg gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden sämtlich wiedergewählt. Im neuen Geschäftsjahr ist erfreulicherweise mit einer allgemeinen Kohlenverbilligung von mindestens 4 bis 5 Pf. pro Zentner zu rechnen. —

— **Teurer Hasenbraten.** Hasenbraten ist ein gut Ding, doch hat er den bösen Fehler, ein gar zu großes Loch in dürftige Wirtschaftskassen zu reißen. Nun geht besonders nach Treibjagden viel krank geschossenes Wild zugrunde und wird von Vögeln und Raubzeug gefressen. Manchen Leuten will es nun schwer einleuchten, daß es Wildern ist, wenn sie den Krähen die leckern Braten abjagen. War da vor Weihnachten in der Nähe Magdeburgs eine Treibjagd gewesen, das Gelände auch von den Leuten des Berechtigten abgesucht worden, aber was noch irgendwo steckte, verdarb eben. Drei junge Ehemänner wollten ihren Frauen nun gern eine Freude machen und suchten in ihrer freien Zeit eifrig nach Fallwild. Nach Tagen fanden sie dann auch zwei Hasen, die aber schon reichlich bratenreif rochen. Der Gendarm erwischte die drei und nahm ihnen die Hasen ab. Der Jagdherr hatte aber wenig Freude an dem Funde, denn als er in seine Hände kam, stanken die Häslein schon gen Himmel. Die drei Sünder, unbestrafte Leute, waren schließlich heilfroh, daß sie des Jagdvergehens wegen nicht ins Gefängnis brauchten, sondern mit Geldstrafe davonkamen. —

— **Von der Elbe.** Am Donnerstag früh gegen 9 Uhr ist auf der Elbe bei Dömitz Eisstand eingetreten. Wenn das jetzige Frostwetter noch einige Tage anhält, wird der Eisstand auch Magdeburg erreichen. Für die Schiffahrt bedeutet das wieder eine größere Pause. Selbst bei plötzlichem Eintritt von Tauwetter würde vor den ersten 14 Tagen an eine Wiedereröffnung der Schiffahrt nicht zu denken sein.

— **Ein Einbruch** wurde in der Nacht zum Donnerstag im Basar Magdeburg verübt. Gestohlen wurde jedoch nichts. —

— **Ein Fahrraddieb.** Festgenommen wurde der Kutscher Robert W. von hier, der am 24. d. M. aus dem Flur des Hauses Oranienstraße Nr. 2 ein Fahrrad Naumanns Germania im Werte von 100 Mark gestohlen und für 20 Mark verkauft hat. —

— **Gestohlen** wurden in der Zeit vom 26. bis 27. d. M. von einem unverschlossenen Trockenboden in der Tischlerbrücke 20 Paar schwarze Damen- und Herrenstrümpfe und am 28. einem Oberschweizer aus seinem Portemonnaie, das er einem Unbekannten in einem hiesigen Gasthof zur Ansicht übergeben hatte, ein Zwanzigmarkstück. —

— **Ein arger Zusammenstoß,** bei dem ein großer vierachsiger Motorwagen aus dem Gleise gehoben wurde, ereignete sich am Mittwoch nachmittag nach 5 Uhr am Hasselbachplatz. Infolge falscher Weichenstellung fuhr ein Wagen der Linie 1 an der Stelle wo das Gleis nach Buckau abzweigt, einem von Sudenburg kommenden Wagen der Linie 1 direkt in die Flanke. Beide Wagen wurden erheblich beschädigt und außer Betrieb gesetzt. Personen wurden nicht verletzt. Nach etwa einer halben Stunde war der entgleiste Wagen mittels Winden und Hebebäumen wieder ins Gleis gebracht. Die beiden Wagenführer wurden vorläufig vom Dienste suspendiert. —

— **Stadttheater.** Ernst von Wildenbruchs Schauspiel Die Quitzows wird am nächsten Sonnabend wiederholt. Am Freitag kommt Bizets Oper Carmen zum sechstenmal zur Aufführung. Schon vor längerer Zeit wurde bekanntgegeben, daß beabsichtigt wird, die Gründung einer Pensionskasse an unserm Stadttheater in die Wege zu leiten. Um den Grundstock zu dem dazu nötigen Fonds zu schaffen, soll am Dienstag den 23. Februar ein Théatre paré mit nachfolgendem Ball veranstaltet werden. Zur Aufführung gelangt Johann Strauß' Meisterwerk „Die Fledermaus". —

— **Hinweis.** Der heutigen Nummer liegt für Buckau, Fermersleben, Salbke und Westerhüsen ein Prospekt des Basar Magdeburg, Thiemstraße 1, bei. —

Letzte Nachrichten.

Aus dem Reichstag.

SPb. Berlin, 28. Januar. (Eign. Drahtb. d. „Volksst.".) Im Reichstag wurde der Antrag Albrecht und Genossen über die Reglung des Gesinde- und Landarbeiterrechts fortgesetzt. Stengel (freis.) erklärte sich mit dem Antrag vollständig einverstanden und hält die Forderungen für berechtigt. Varenhorst (Rp.) bestreitet die ungünstige Lage der ländlichen Arbeiter, sie ständen sich besser als die Arbeiter der Stadt. Er kenne Landarbeiter, die sogar einen Jagdschein lösen; man solle die Landarbeiter seßhaft machen. Die Sozialdemokratie wolle nicht, daß der Arbeiter eine gemütliche Häuslichkeit habe, der Arbeiter soll sich nur in der Kneipe wohl fühlen. Die Dienstmädchen wollen nur noch in Stellungen gehen, wenn ein Tanzlokal in der Nähe sei. Die Sitzung dauert fort. —

SPb. Berlin, 28. Januar. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Die Meldungen bürgerlicher Blätter, daß die Berliner Sozialdemokratie für diese Woche weitere Demonstrationen vorgesehen hatte, sind falsch. Solche Absichten bestanden nicht. —

SPb. Weimar, 28. Januar. (Eign. Drahtb. der „Volksst.".) Durch bürgerliche Blätter geht die Nachricht, daß die weimarische Regierung dem Landtag ein Gesetz unterbreiten werde, das die Einführung des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts vorsieht. Daran ist kein wahres Wort. Richtig ist vielmehr, daß die Regierung seit Jahresfrist auf die Beendigung der Wahlreform im Königreich Sachsen wartet, um dann den Weimarern ebenfalls das Pluralwahlrecht zu bescheren. —

Hd. Hamburg, 28. Januar. Der Oberbürgermeister von Altona, Dr. Tettenborn, erläßt nunmehr eine Erklärung, in der er ausführt, nicht seine Unfähigkeit und Lässigkeit haben die Stadtverordneten veranlaßt, seinen Rücktritt zu erzwingen, sondern Machinationen einzelner in ihrem Ehrgeiz gekränkter Mitglieder und Vertreter von Sonderinteressen, deren Förderung er abgelehnt habe. —

Wb. Hannover, 28. Januar. Bei Ober-Ricklingen auf der Chaussee nach Ihme wurde gestern abend der Arbeiter Katz von einer Automobildroschke aus Hannover überfahren und getötet. Der Chauffeur der Droschke wurde vor Schreck irrsinnig; er ist in eine Anstalt gebracht worden. —

Wb. Stade, 28. Januar. Bei Borstel sind auf dem Eise der Binnenelbe gestern drei Knaben eingebrochen und trotz der sofort angestellten Rettungsversuche ertrunken. Die Leichen sind noch nicht aufgefunden worden. —

Hd. Sofia, 28. Januar. In dem abends in der Wohnung des Ministerpräsidenten Malinow stattgehabten Ministerrat wurde beschlossen, weitere militärische Maßnahmen zu treffen, ferner wurde der Standpunkt festgesetzt, den Bulgarien bei der jetzigen Lage gegenüber der Türkei einzunehmen hat. —

Hd. Sofia, 28. Januar. Es wurden bulgarische Abteilungen nach Harmanli und Tirnowo Seymen und gegen andre Grenzbezirke vorgeschoben. Die Türken haben im Gebiet von Kirdschalu große Verstärkungen herangezogen. —

Hd. Konstantinopel, 28. Januar. In der hiesigen Militär-Akademie hat neuerdings eine Meuterei der Zöglinge stattgefunden. Mehrere derselben wurden verhaftet und die Akademie von einer Truppenabteilung aus Saloniki besetzt. —

Hd. London, 28. Januar. Nach einer Meldung der „Times" aus Konstantinopel hat der türkische Kommissar in Sofia Befehl erhalten, die Aufmerksamkeit der bulgarischen Regierung auf die große Verantwortung zu richten, welche sie durch ihre jetzige Haltung auf sich lade. —

Hd. Wien, 28. Januar. Im Polenklub brachte Abgeordneter Lazarski eine preußische Zirkularverordnung zur Kenntnis, wonach die Aufnahme polnischer römisch-katholischer Arbeiter in Preußen angeregt wird. Landsmannminister Abrahamowitsch erklärte, daß er sich mit der Lage und der Behandlung polnischer Arbeiter in Preußen warm befasse. —

Wb. Messina, 28. Januar. Heute früh 3 Uhr 40 Min. erfolgte ein heftiger Erdstoß mit unterirdischem Getöse, aber von kurzer Dauer. Die Aufräumungsarbeiten werden durch den heftigen Regen sehr gestört. —

Wb. Paris, 28. Januar. An der Sorbonne kam es gestern abend infolge royalistischer Kundgebungen gegen Professor Thalamas zu Ruhestörungen. Die Polizei nahm gegen 100 Verhaftungen vor, von denen aber nur vier aufrechterhalten wurden.

Wettervorhersage.

Freitag den 29. Januar: Ruhiges, nebliges, sonst trockenes Frostwetter. —

Heute Freitag und morgen Sonnabend offeriere in allerfrischester Ware:

ff. Kalbfleisch!

Keulen, Rücken, Nierenstück 3399 à Pfd. von **55** Pf. an

Brust à Pfund von **45** Pf. an

Ferner offeriere:

ff. Rindfleisch!

Bratenstücke . . . à Pfund **65–75** Pf.
Rinderbrust . . . à Pfund **nur 55** Pf.
Rouladen à Pfd. 80 Pf., Filet à Pfd. nur 85 Pf.

ff. Schweinefleisch Schinken, Nacken à Pfd. 75 Pf. Bauch à Pfd. 70 Pf. Kopf . . . 35 Pf.

Frische Rinderleber Ausnahmepreis à Pfund nur **65** Pf.

A. Bosse, Große Münzstraße 14.

Kios-Fürsten-Cigarette, stück 4 Pf.

KLEINE KIOS
Beliebteste 2½ Pfg Cigarette

Kios-Welt-Macht-Cigarette, stück 5 Pf.

Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.

Nur Freitag, Sonnabend, Sonntag:

Ausnahmetage! 3401

ff. Hammelfleisch Pfd. 60 Pf., Ia. Kalbfleisch v. größeren Kälbern Pfd. v. 60 Pf. an, Rindfleisch Pfd. 50, 60—70 Pf., Schweinefleisch (Schinken, Nacken, Blatt) Pfd. nur 75 Pf., Bauch 70 Pf.
Gehacktes Pfd. 70 Pf. Rot-, Leber- und Sülzwurst Pfd. 70 Pf.

Th. Berkholz
Tischlerkrugstraße 17, drittes Haus von der Jakobstraße.

Groß-Ottersleben Empfehle: Groß-Ottersleben

Frisches Pflaumenmus
ohne Zusatz von Sirup, nur mit reinem Zucker gekocht, das Pfd. im Hause 18 Pf., außer dem Hause 20 Pf.
— Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer —

Otto Schlee, Groß-Ottersleben, Morgenstraße Nr. 12

Inventur-Räumungs-Verkauf!
Buckau
10 Proz. Rabatt gebe auf kurze Zeit für sämtliche Waren. 3396
Schuhwarenhaus Wilh. Brandt
— Ecke Gärtnerstraße. —

Burg. 3198
Heute Freitag: Frische Wurst.
Sonnabends und Sonntags:
ff. Knoblauchwurst
Ernst Gallas.

Burg. Heute Freitag frische Wurst, Sonnabend und Sonntag Knoblauchwurst. F. Breitschneider.

Gr.-Ottersleben, Nelkenwinkel 5b
1 jrdl. Wohn., Sz., K. u. Z. 1 Tr. an nur ruhig. Mieter z. 1. April z. v., nur 155 M.

Diese Woche kommen bei mir 3400

ca. 100 schwere Kälber zum Verkauf

und offeriere:

Keulen, Rücken, Nierenstück à Pfund nur **55** Pf. Nur dieser eine Preis, keine höheren Preise!

Brust . . . . . à Pfund 40 bis 50 Pf.
Prima Schweinefleisch . . . . à Pfund von 50 Pf. an
Prima Ochsenfleisch . . à Pfund von 50 bis 75 Pf.
Ia. Schweineflomen à Pfd. 70 Pf. bei 5 Pfd. 68 Pf. bei 10 Pfd. 65 Pf.

Ferner mache darauf aufmerksam, daß Wild jetzt im Preise sehr niedrig ist. Offeriere:

Ia. 2000 Pfd. Wildbratenfleisch à Pfd. 50–55 Pf.
Wildragoutfleisch à Pfd. 25 Pf. Hasengekröse.
Ia. zartes Wildschwein à Pfd. von 30 Pf. an.
Die letzten grossen **Buschhasen**
der Braten von 2.50 an

R. Bosse, Große Marktstraße 20
Fernsprecher 2254.

Arbeitslose!

Männer und Frauen! Erscheint am **Montag den 1. Februar, vormittags 10 Uhr,** vollzählig im **Luisenpark,** Spielgartenstr., um die Antwort des Herrn Oberbürgermeisters entgegenzunehmen. 3396

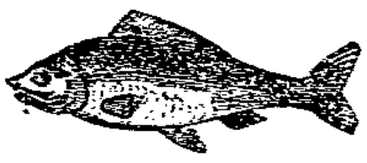
Das Gewerkschaftskartell.

Hoh. Verdienst
Bis 1000 Mark p. Monat können Leute aller Stände d. d. Alleinvertrieb von ges. gesch. Weltmassenartikeln verdienen. Laden, Kapital u. Berufsaufgabe nicht nötig. Auskunft durch **Neuheitenindustrie, Oschatz i. S., Postfach 8, 360.**

Kanarienh. z. verk. Ottenbergstr. 23. II.

3395 Empfehle große
frische Hasengekröse
außerdem großer Posten
frisches Wildfleisch
zum Braten und Kochen
— von 30 Pf. an —

Chr. Herrmann
Goldschmiedebrücke 3/4.



Empfehle täglich frisch aus dem Rauch
echte Kieler Bücklinge
Aale, Stör, Dorsch und Lachs
stets Riesenauswahl darin.
Bekannt billigste Bezugsquelle für Restaurateure und Wiederverkäufer.
In nur allerfeinsten Qualitäten
Bratheringe, Rollmops
Bismarckheringe, Stralsunder
Aalbrisken, russische Sardinen.
Fisch-Großhandlung
Aug. Richter
Magdeburg, Breiteweg 89/90
Fernruf 2953. 3166
Prämiiert Kochkunstausstellung 1907

3177 **Romane**
zu verleihen Tränsberg 23.

Vogelzüchter! Feinste süße Rübsen Pfd. nur 22 Pf., Glanz Pfd. nur 15 Pf. bei **G. Schubert,** Drog., Sudenb.

Von Dienstag an täglich
ff. Fluß- und Seefische
zu billigsten Tagespreisen.
Meta Lange, Sudenburg
Halberstädter Straße Nr. 40.

Arb.-Radfahrerverein Frischauf Schönebeck
Feiert Sonnabend, 30. Januar, im großen Stadtpark-Saale sein
Winter-Vergnügen
bestehend in
Kappenfest, Konzert, Theater Reigenfahren und Ball
wozu freundlichst einladet
3393 **Das Komitee.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltung Magdeburg.
Bureau: Große Münzstraße 3, I. — Fernsprecher 1912.
Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 bis 12 Uhr, am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 30. Januar, abends 8½ Uhr
Bezirk Niederndodeleben bei Herrn **Schmidt.**
Bezirk Olvenstedt im Lokal des Herrn **Frohme.**
Branche der Goldarbeiter und Graveure im **Sachsenhof,** Große Storchstraße 7.

Auf der Tagesordnung steht in sämtlichen Versammlungen:
1. Vortrag. 2. Verbands- resp. Berufsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Referenten sind: für Niederndodeleben Kollege H. Wunderling, für Olvenstedt Kollege R. Matthes und für die Branche der Goldarbeiter und Graveure Kollege Thurow (Berlin).

Wir ersuchen für starken Besuch der Versammlungen Sorge zu tragen. Mit Gruß **Die Verwaltung.**

Fermersleben.

Sozialdemokratischer Verein Ortsgruppe Fermersleben
Sonnabend den 30. Januar, abends 8½ Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Lokale des Herr Emil Stiller.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen August Fabian. 2. Kassenbericht. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes.
Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist notwendig.
3397 **Die Ortsgruppenleitung.**

Verband d. Steinsetzer

Sonntag den 31. Januar, nachmittags 3½ Uhr, im Lokale von Ed. Holtz, Tischlerkrugstraße 22

Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Wahl der Verbandsfunktionäre. 3. Bericht von der Bezirkskonferenz. 4. Die Gesellenausschußwahl. 5. Gewerkschaftliches. 3392

Einen zahlreichen Besuch dieser Versammlung erwartet
Die Ortsverwaltung.

Aken. 3391 **Aken.**

Freitag den 29. Januar, abends 8 Uhr, im „Berliner Hof"

Oeffentl. Volksversammlung

Tagesordnung:
Die Arbeiterfrau und die Sozialdemokratie.
Referentin: Genossin Minna Bollmann.

Arbeiterfrauen, erscheint mit euern Männern in Massen zu dieser Versammlung! Der Einberufer.

Burg Grand Salon Burg

Voranzeige

Gesangverein Einigkeit
Sonnabend den 6. Februar 1909

Grosser Maskenball

Entree 30 Pfg. 3390

Burg. Walhalla-Theater. Burg.
Kinematograph.
Heute Donnerstag

Neues Pracht-Programm

Klasse A mit Stern.

Panorama von Oporto, herrliche Naturaufnahme. — Die Grotesken, prächtig koloriert, humorvoll. — Durch seinen Hund gerettet, ergreifendes Drama. — Zwei alte Schulfreunde, hochhumoristisch. — Die Tochter des Schleusenmeisters, packendes, lebenswahres Drama. — Die Chauffeure, drastisch, zum Totlachen. — Eines Zirkusangestellten treue Pflichterfüllung in schweren Sorgenstunden, tiefernstes, in die rauhe Wirklichkeit versetzendes Drama eines um Brot und Lohn kämpfenden Kunstproletariers. — Als Einlage nochmals: Das furchtbare Erdbeben von Messina und von Freitag an: Die Parade des Altmärkischen Feldartillerie-Regiments Nr. 40 in Burg am 27. Januar 1909, eigne kinematograph. Aufnahme von Direktor Otto Wohlfarth.

Versäume niemand, das diesmöchige Pracht-Programm sich anzusehen.

Weltstadt-Programm.

Ein neuer, großartig arbeitender Apparat ist seit gestern aufgestellt. Ergebenst **Die Direktion.**
3248 Otto Wohlfarth.

Aschersleben.
Zum Schneidern in und außer dem Hause empfiehlt sich 3387
Anna Geer
Staßfurter Höhe 46 d.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Große Marktstraße 12.
Freitag: Schmorkohl, Schweinebraten und Salzkartoffeln.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspeck.

ZENTRAL-THEATER
Letzte 3 Tage!!!
des phänomenalen
Monster-Programms
10 Weltstadt-Attraktionen 10

Sonntag den 31. Januar
2 gr. Vorstellungen
Nachm. 3½ Uhr kleine | Abends 8 Uhr gewöhnliche
Preise

Stadt-Theater.
Freitag den 29. Januar 1909
Carmen.
Sonnabend den 30. Januar 1909
Die Quitzows.

Walhalla-Theater.
Gastspiel des Berliner Schauspiel-Ensembles
Sherlock Holmes
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Stephanshallen
2420 Dir. Rich. Froherz
Abends 8 Uhr
Varieté-Vorstellung
Streng dezentes Programm für Familien-Publikum

Wilhelm-Theater
Freitag den 29. Januar 1909
Benefiz für Marie Baumgarten.
Zum erstenmal!
Glänzende Operetten-Neuheit!
Bub' oder Mädel.
Sonnabend den 30. Januar 1909
Bub' oder Mädel.
Sonntag nachmittag
Der tapfere Soldat.
Abends: **Bub' oder Mädel.**
(Wochentags beginnen die Vorstellungen um 8 Uhr.)

Eldorado
Gr. Junkerstraße 12.
Abends 8 Uhr
Vorstellung
Freitag abend
Vorletztes Entscheidungs-Radrennen auf der Bühne.

Fürstenhoftheater
(Dir. Müller-Lipart)
Eing. Prälatenstr.
Letzte Aufführung
In größter Not
letztes Gastspiel
? Bernari ?
Cilly Rath
u. d. weit. Spielplan.
Vorzugskarten gelt.

Letzte Woche.

Circus G. L. Angelo.
Königstraße. Zirkusgebäude.
Täglich abends 8¼ Uhr
Brillante Vorstellung
mit täglich wechselndem, splendidem Programm.
Sonnabend, 30. Januar, nachmittags 4 Uhr
Ausnahme-Matinee
Kleine Preise für Erwachsene und Kinder.
Abends 8¼ Uhr
Ehrenabend für Herrn Direktor G. Letsche-Angelo